

Lucian
Ausgewählte Schriften

Nach der
Übersetzung von C. M. Wieland

Erster Band

Herausgegeben von
Prof. Dr. Curt Monte

Verlag von Philipp Reclam jun. Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Druck von Philipp Reclam jun.

Leipzig

Vorwort

Von den Werken Lucians erscheinen in diesem Bande der Traum, Nigrinus, Timon und Prometheus nach der Übersetzung Wielands in neuer Bearbeitung. Diese tritt an die Stelle der in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von Oberbrener besorgten Ausgabe derselben Dialoge Lucians. Beide Bearbeitungen unterscheiden sich nicht unwesentlich voneinander. Während Oberbrener den Text Wielands ziemlich unverändert zum Abdruck gebracht hat, habe ich es für ratsamer gehalten, einen engeren Anschluß an das griechische Original zu suchen. So erklärt es sich, daß an vielen Stellen die Übersetzung Wielands aufgegeben und durch eine andere Fassung ersetzt worden ist. An manchen Stellen ist in den Anmerkungen auf die freie Wiedergabe des Urtextes durch Wieland hingewiesen und die wörtliche Übertragung der betreffenden Stelle zum Vergleiche angeführt. Denn so vorzüglich auch die Übersetzung Wielands im allgemeinen ist, so daß man sie geradezu klassisch genannt hat, an vielen Stellen ist sie keine Übersetzung mehr, sondern eine geistreiche Umschreibung. Auf jeden Fall glaube ich denjenigen einen Gefallen getan zu haben, die einen engeren Anschluß an den Urtext wünschen. Die Anmerkungen habe ich reichlicher bemessen, um das Verständnis einzelner Stellen zu erleichtern.

Leipzig, im Dezember 1926. Prof. Dr. Curt Woyte.

Der Traum oder Lucians Leben¹

1. Ich hatte eben aufgehört, die Schulen zu besuchen, und das Alter, wo der Knabe zum Jüngling wird, beinahe erreicht, als mein Vater mit seinen Freunden zu Rateging, was er mich lernen lassen sollte. Die meisten erklärten sich sogleich gegen das Studieren; es erfordere, meinten sie, große Mühe, lange Zeit und nicht geringen Aufwand; es gehöre ein ansehnliches Vermögen dazu; das unstrige aber sei gering und bedürfe vielmehr einer ziemlich schnellen Beihilfe. Wenn ich ein Handwerk erlernte, so würde ich mich gar bald durch meine Kunst selbst ernähren können und nicht nötig haben, so ein großer Bursche wie ich schon sei, noch des Vaters Brot zu essen; ja es werde nicht lange dauern, so würde ich meinen Vater durch Abgabe meines jedesmaligen Verdienstes erfreuen.

2. Bei der zweiten Beratung handelte es sich darum, welches unter den Handwerken das beste, d. h. für einen am leichtesten zu erlernen sei und sich für einen freien Menschen zieme, die wenigsten Kosten erfordere und gleichwohl seinen Mann ernähre. Als nun jeder, je nachdem er Erfahrung oder Kenntnis hatte, der eine dieses, der andere jenes anpries, wandte sich mein Vater an meinen ebenfalls anwesenden Mutterbruder, der für einen tüchtigen Bildhauer² und unter den Steinmetzen unsrer Stadt unstrittig für den geschicktesten galt. „Es ist nicht recht,“ sagte mein Vater, „in deiner Gegenwart einer anderen Kunst den Vorzug zu geben; nimm also den Jungen da mit dir nach Hause und mach' uns einen tüchtigen Steinmetzen und Bildhauer aus ihm; an Anlage fehlt es ihm nicht,

wie du weißt.“ Er bezog sich damit auf meine Spielereien mit dem Wachs³. Denn sobald mich meine Lehrer fort- schickten, kratzte ich das Wachs ab und formte Ochsen, Pferde, ja, Gott verzeihe mir's, sogar Menschen, und recht naturgetreu, wie es meinem Vater schien. Dies Kinderspiel, wofür ich von meinen Lehrern Schläge bekam, wurde jetzt auch als ein Beweis meines natürlichen Geschickes geltend gemacht, und man hegte wegen jenes plastischen Naturtriebes die besten Hoffnungen, daß ich es in kurzem sehr weit in jener Kunst bringen werde.

3. Sobald man also einen geeigneten Tag zum Antritt meiner Lehre gefunden zu haben glaubte, ward ich meinem Oheim übergeben, ohne daß ich mir's eben sonderlich leid sein ließ. Im Gegenteil, ich stellte mir's als etwas sehr Lustiges vor, was mir ein Ansehen unter meinen Kameraden geben würde, wenn sie mich Götter schnitzen und allerlei kleine Bilderchen für mich selbst und andere, denen ich wohlwollte, fertigen sähen. Zuerst gab mir mein Oheim, wie es bei Anfängern gebräuchlich ist, einen Meißel in die Hand und befahl mir, auf einer am Boden liegenden Steinplatte ganz sachte damit hin- und herzufahren; er fügte noch den alten Spruch hinzu: „Der Anfang ist die Hälfte des Ganzen.“ Weil ich aber aus Unerfahrenheit zu hart aufdrückte, brach die Platte entzwei. Darüber entrüstet, griff der Oheim nach einem neben ihm liegenden Stocke und gab mir damit einen so unsanften und unfreundlichen Willkomm, daß mir alle Lust zur Kunst auf einmal verging⁴.

4. Ich lief unaufhörlich heulend und weinend in das Haus meines Vaters zurück, erzählte die Geschichte von dem Stock, wies meine Striemen und erhob über die Grausamkeit meines Oheims große Klage; gewiß sei er aus bloßem Neide so mit mir verfahren, sagte ich, weil er befürchte, ich möchte es ihm dereinst in der Kunst zuvortun. Meine Mutter wurde darüber sehr aufgebracht und schalt bitter auf ihren Bruder. Indessen kam die Nacht heran, und

ich schlief ein, immer noch in Tränen und an den Stock denkend.

5. So weit, meine Freunde, ist meine Erzählung lächerlich und töricht; aber was nun folgt, ihr Männer⁵, ist schon weniger unbedeutend und verdient eure ganze Aufmerksamkeit. Denn, um mit Homer zu reden,

ein göttlicher Traum erschien mir im Schummer
Durch die ambrosische Nacht⁶,

und zwar so deutlich und lebhaft, als ob ich wachte⁷. Selbst nach so langer Zeit stehen mir die Bilder dessen, was ich gesehen, noch vor Augen, und die Worte, die ich hörte, klingen mir noch in den Ohren.

6. Zwei Frauen⁸ faßten mich bei den Händen und zogen mich jede mit Gewalt und Kraft auf ihre Seite; beinahe hätten sie mich in ihrem Wettstreit zerrissen. Bald nämlich erlangte die eine die Oberhand und hatte mich fast ganz; bald darauf fand ich mich wieder in den Armen der andern. Beide erhoben ein gewaltiges Geschrei gegeneinander. „Er ist mein,“ rief die eine, „ich habe ein älteres Recht auf ihn und lasse ihn mir nicht nehmen!“ — „Er geht dich nichts an,“ schrie die andere, „du bemühst dich vergeblich, ihn von mir zu ziehen!“ Die eine hatte ein arbeitsames und mannhaftes Aussehen, ihre Haare waren struppig, ihre Hände voller Schwielen, ihr Rock hoch aufgeschürzt, ihre ganze Person mit Kalk bestäubt; kurz, sie sah gerade so aus wie mein Oheim, wenn er die Steine polierte. Die andere hingegen war eine Frau von feiner Gesichtsbildung, von edlem Anstand und zierlich gekleidet. Endlich überließen sie mir die Entscheidung, bei welcher ich bleiben wollte. Zuerst aber sprach jene Struppige und Mannhafte:

7. „Lieber Sohn,“ sagte sie, „ich bin die Bildhauerkunst, der du dich gestern zu widmen angefangen hast und die schon lange mit dir vertraut und sozusagen von

Hause aus verwandt ist. Denn dein Großvater — hier nannte sie den Vater meiner Mutter — war ein Steinmetz, und deine beiden Oheime waren durch mich sehr berühmt. Wenn du dich nun von den Pöffen und Albernheiten dieser Närrin hier fernhalten und mir ergeben willst, so wirst du dich kräftig nähren können und wirst starke Schultern bekommen; jedem Neide wirst du fern sein; du wirst niemals nötig haben, dein Vaterland und deine Familie zu verlassen und in die Fremde zu gehen. Der Ruhm wird dich in deiner eigenen Heimat auffuchen, und du wirst allgemeines Lob nicht durch Worte, sondern durch deine Werke erhalten¹⁰.

8. Stoße dich nicht an meinem schlichten Äußeren und dieser schmutzigen Kleidung! Jener große Phidias, der uns den Zeus darstellte, Polhklit, der die Hera verfertigte, der berühmte Myron, der gefeierte Praxiteles¹¹, haben ebenso angefangen und werden nun mit den Göttern zugleich angebetet. Wenn du also ihresgleichen würdest, wie könnte es dir da fehlen, einen Namen in der Welt zu erhalten? Du würdest sogar deinen Vater beneidenswert machen und die Blicke der Welt auf deine Vaterstadt ziehen."

Dies und noch mehr, wovon ich das meiste wieder vergessen habe, brachte die Kunst stotternd und in pöbelhaftem Dialekt¹² vor. Die gute Frau ließ es sich recht eifrig angelegen sein, mich zu überreden, und konnte lange Zeit kein Ende finden. Als sie aber doch endlich aufhörte, fing die andere folgendermaßen an:

9. „Ich, mein Kind, bin die Wissenschaft. Auch in mir siehst du eine Person, die dir nicht fremd ist, wiewohl du mich noch lange nicht völlig kennst. Die Vorteile, die du zu erwarten hast, wenn du ein Steinmetz wirst, hast du von dieser hier vernommen. Am Ende wirst du doch nicht mehr sein als ein Handarbeiter, der die ganze Hoffnung seines Fortkommens in der Welt auf seiner Hände Arbeit gründet, ohne Ansehen, schlecht und unwürdig be-

zahlt, niedrig und beschränkt in deiner Denkungsart, unbedeutend im Staate¹³, gleich unvermögend, dich deinen Freunden nützlich und deinen Feinden furchtbar zu machen¹⁴, kurz, wie gesagt, ein bloßer Handwerksmann, einer vom großen Haufen, der sich vor jedem Vornehmeren ducken und schmiegen muß, vor jedem Sprecher Respekt hat, ein wahres Hasenleben führt¹⁵ und immer die Beute des Mächtigeren ist. Gesetzt auch, du würdest ein Phidias oder Poluklit und hättest eine Menge bewunderungswürdiger Werke geschaffen, so wird zwar jeder, der sie sieht, deine Kunst preisen, aber gewiß keiner von allen, solange er bei Verstand ist, deinesgleichen zu sein wünschen. Denn so groß du auch in deinem Fache sein magst, immer wirst du doch für einen armseligen Handwerker gelten, der sein Brot mit seiner Hände Arbeit verdienen muß¹⁶.

10. Folgst du dagegen mir, so werde ich dich vor allen Dingen mit allem, was die edelsten Menschen der Vorwelt Bewundernswürdiges gesprochen, getan und geschrieben haben und sozusagen mit allem, was wissenschaftlich ist, bekannt machen; und ich werde den edelsten Teil deiner selbst, deine Seele, mit Mäßigung, Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Sanftmut, Bescheidenheit, Klugheit und Standhaftigkeit, mit der Liebe zum Schönen und mit dem Streben nach jeder Vollkommenheit zieren; denn diese Tugenden sind ja in Wahrheit der Seele echter Schmuck. Es soll dir nichts verborgen sein, was einst geschehen ist, noch was jetzt geschehen muß; ja du wirst durch mich sogar die Zukunft vorhersehen: mit einem Worte, ich will dich in allen göttlichen und menschlichen Dingen, und zwar in kurzer Zeit, vollständig unterrichten. Und nun höre auch, was die Folgen davon sein werden¹⁷.

11. Du, der arme Mensch, der du jetzt bist, Sohn eines Mannes ohne Namen, der noch in Zweifel ist, ob er sich einer so unedlen Kunst ergeben soll, wirst in kurzem von jedermann beneidet und mit Eifersucht an-

gesehen werden: denn du wirst überall geehrt und gepriesen und als ein Mann von den schätzbarsten Talenten selbst von denen, die durch Geburt und Reichtum über die anderen hervorragen, geachtet werden. Du wirst nicht schlechter, als du mich hier siehst, gekleidet sein¹⁸, und man wird dir nicht nur in deinem Vaterlande Ehrenstellen und den Vorsitz zuteil werden lassen¹⁹, sondern, wenn du reisest, wirst du auch im Auslande weder unbekannt noch ohne Ansehen sein. Ich will dich nämlich mit solchen Kennzeichen versehen, daß jeder, der dich erblickt, seinen Nachbar anstoßen und, mit dem Finger auf dich weisend, sagen wird: ‚Das ist er!‘

12. Sobald aber deinen Freunden oder der ganzen Stadt etwas Wichtiges begegnet, werden aller Augen auf dich gerichtet sein; und wenn du zum Reden auftrittst, wird dir die Menge mit offenem Munde zuhören und dich anstaunen und wegen der gewaltigen Beredsamkeit dich und deinen Vater wegen seines glücklichen Loses selig preisen. Daß einigen unter den Menschen sogar die Unsterblichkeit zuteil wird, wie man sagt, das will ich an dir wahrmachen. Denn wenn du auch aus dem Leben scheidest, sollst du doch nicht aufhören, mit den Gebildeten zusammenzusein und mit den Edelsten Umgang zu haben. Siehst du, wessen Sohn jener Demosthenes war²⁰ und welcher großen Mann ich aus ihm gemacht habe? War nicht Äschines der Sohn einer Paukenschlägerin? Gleichwohl brachte ich ihn so weit, daß ein König wie Philipp sich um seine Gunst bewarb. Sokrates selbst war bei dieser Bildhauerkunst aufgewachsen; aber weil er rechtzeitig das Bessere ergriff und von ihr zu mir überging, so hörst du, wie er jetzt von allen Menschen gelobt wird²¹.

13. Und alles das — so große und vortreffliche Männer, glänzende Taten, erhabene Worte, ein stattliches Aussehen, Ehre, Ansehen, Lob, Vorschein, Macht, Ämter, Rednerruhm und von allen gefeierte Einsicht

wolltest du von dir stoßen, um in einen armseligen, groben Kittel zu kriechen, ein sklavenmäßiges Äußeres anzunehmen, Hebel und Schnitzmesser, Schlegel und Meißel in den Händen zu führen, immer, den Kopf auf deine Arbeit gebückt, mit Leib und Gemüt am Boden zu kleben und in jeder Beziehung ein niedriger Mensch zu sein, der nie den Mut hat, sein Haupt wie ein freier Mann zu tragen und wie ein freier Mann zu denken, sondern im Gegenteil über dem Bestreben, seinen Werken Ebenmaß und Wohlgestalt zu geben, an nichts weniger denkt, als diese Eigenschaften an sich selbst zu zeigen, und also im Grunde weniger geachtet wird als die Steine, die er bearbeitet.“

14. Sie war im Begriff noch weiter zu sprechen, als ich, ohne das Ende ihrer Rede abzuwarten, aufsprang, jener unansehnlichen Tagelöhnerin den Rücken kehrte und mich voll Freude der Wissenschaft in die Arme warf: ein Entschluß, zu dem die Erinnerung an den Stock, womit mir jene gleich am ersten Tage unserer Bekanntschaft eine so unfreundliche Begrüßung gegeben hatte, vielleicht das meiste beitrug²². Die Verlassene war zuerst unwillig; sie schlug die Hände zusammen und knirschte mit den Zähnen; ja zuletzt erstarrte sie wie eine zweite Niobe und ward in einen Stein verwandelt: eine Begebenheit, deren Unwahrscheinlichkeit euch meine Erzählung nicht verdächtig machen darf; denn ihr wißt, die Träume sind Zauberer.

15. „Es ist nun Zeit,“ sagte die andere, indem sie mich ansah, „daß du für diese gerechte Entscheidung von mir belohnt wirst. Wohlan! Komm und steige in diesen Wagen“ — sie zeigte mir eine Art Wagen mit geflügelten Pferden, die dem Pegasos glichen — „und du sollst sehen, wie Schönes und Wichtiges dir unbekannt geblieben wäre, wenn du dich nicht für mich erklärt hättest.“ Ich stieg ein, und sie ergriff die Zügel und lenkte das Gespann. Wir fuhren durch die Lüfte empor, und

indem wir so von Osten nach Westen dahinfuhren, sah ich Städte, Völker und Reiche unter mir, während ich überall, wie ein zweiter Triptolemos²³, etwas auf die Erde hinabstreute. Was es eigentlich war, weiß ich nicht mehr; nur dies weiß ich noch, daß die zu mir aufschauenden Leute Freude darüber bezeugten und mir überall, wo ich vorbeislog, laute Segenswünsche nachriefen.

16. Nachdem sie mir nun alle diese Dinge und mich jenen dankbaren Seelen gezeigt hatte, brachte sie mich wieder an Ort und Stelle, aber nicht mehr in demselben Gewande, das ich beim Abfliegen anhatte; sondern mir schien, ich käme in einem prächtigen Kleide zurück. Dann traf sie meinen Vater, der da stand und auf mich wartete, zeigte ihm das Kleid und in welcher Gestalt ich zurückgekommen sei, und erinnerte ihn auch ein wenig daran, wie übel er mich beinahe beraten hätte. — Und dies ist es, was mir von dem Traumgesichte noch Erinnerung ist, das ich als Knabe hatte, vermutlich infolge der Angst vor den Schlägen.

17. „Beim Herkules,“ sagte jemand während meiner Rede, „das nenn’ ich einen langen und umständlichen Traum!“ — „Vermutlich ein Wintertraum,“ setzte ein anderer hinzu, „wenn die Nächte am längsten sind.“ — „Oder vielleicht gar ein dreinächtiger, wie beim Herakles²⁴,“ sagte ein dritter. „Aber was focht ihn an, vor uns solches Zeug zu schwätzen und sich einer kindischen Nacht und so alter und grau gewordener Träume zu erinnern? Wahrlich, eine frostige Unterhaltung! Oder sieht er uns etwa gar für Traumdeuter an?“ — O nein, mein Freund! — Als Xenophon einst jenen Traum erzählte, wie ihm vorgekommen sei, als höre er einen plötzlichen Donnerschlag und der Blitz treffe sein väterliches Haus usw. — ihr kennt ja die Stelle²⁵ —, da war seine Absicht wohl auch nicht, sich den Traum deuten zu lassen oder seine Zuhörer in einem Augenblicke, wo sie den Feind im Nacken hatten und ihre Lage verzweifelt war, mit einer

Posse zu unterhalten, sondern seine Erzählung hatte ihren nützlichen Zweck.

18. Ebenso erzählte auch ich euch diesen Traum, damit sich die Jünglinge zum Besseren wenden und sich der Wissenschaft befleißigen, zumal wenn sich ein guter Kopf unter ihnen befindet, der aus bloßer Dürftigkeit irgend etwas Schlechtes ergreifen will und also Gefahr läuft, eine schöne Anlage zugrunde zu richten. Ich bin gewiß, ein solcher wird sich durch meine Erzählung gestärkt fühlen. Er wird mich zum Beispiel nehmen und bedenken, unter welchen Umständen ich mich der Wissenschaft gewidmet und, ohne durch meine damalige Armut den Mut zu verlieren, zu dem schönsten und edelsten Ziele mich emporgearbeitet habe und wie ich jetzt zu euch zurückgekommen bin, wenn auch nichts mehr, so doch wenigstens nicht unberühmter als irgendeiner der Bildhauer.

Nigrinus²⁶

Lucian an Nigrinus

Das Sprichwort sagt: „Eine Eule nach Athen“, weil es lächerlich wäre, wenn jemand Eulen an einen Ort tragen wollte, wo deren schon so viele sind. Ebenso lächerlich würde ich mich machen, wenn ich etwas schreiben wollte, um eine Probe meines Schriftstellertalents abzulegen und es dem Nigrinus zuschickte; das hieße in der Tat Eulen nach Athen tragen! Da es mir aber bloß darum zu tun ist, dir meine gegenwärtige Ansicht und den gewiß nicht vorübergehenden Eindruck zu zeigen, den dein Vortrag auf mich gemacht hat, so kann ich billig hoffen, der Ausspruch des Thukydides²⁷: „Unwissenheit macht verwegen, Überlegung zaghaft“, werde nicht auf mich angewendet werden können. Denn es ist augenscheinlich, daß nicht meine Unwissenheit allein, sondern auch die Liebe zur Philosophie, die dein Vortrag in mir

entzündet hat, an meiner Verwegenheit schuld ist. Lebe wohl!

Der Freund. Lucian

1. Der Freund. Wie ganz ungewöhnlich feierlich bist du zurückgekommen, Lucian! Es ist ja, als ob du in den Wolken schwebtest! Anstatt dich, wie gewöhnlich, in ein Gespräch mit mir einzulassen, würdigst du mich nicht einmal eines Blickes. Man sollte denken, du seiest auf einmal in einen anderen Menschen verwandelt worden; so vornehm schaust du über alles hinweg. Ich möchte gern von dir hören, was die Ursache dieses seltsamen Wesens sein kann.

Lucian. Was könnte es anderes sein, lieber Freund, als das Glück?

Freund. Was meinst du damit?

Lucian. Ein Glück, das ich, ohne daran zu denken, gleichsam vor meinen Füßen gefunden habe. Kurz, du siehst in mir einen durch den unverhofftesten Zufall von der Welt beneidenswerten, seligen oder, um in der Theatersprache zu reden, dreimal seligen Menschen²⁸.

Freund. Beim Herkules! und das in so kurzer Zeit?

Lucian. Allerdings.

Freund. Was kann dir denn nur so Außerordentliches begegnet sein, daß du so darüber zu triumphieren Ursache hättest? Erkläre dich doch deutlicher! Denn ich möchte mich nicht nur so im allgemeinen mit dir freuen, sondern das Ganze hören und etwas Bestimmtes wissen.

Lucian. Ist es etwa nichts Wunderbares, beim Zeus! aus einem armen Sklaven auf einmal ein freier und sogar ein reicher Mann und aus einem unverständigen und eingebildeten Menschen das völlige Gegenteil geworden zu sein²⁹?

2. Freund. O gewiß, ein großes Wunder! Aber noch begreife ich nicht, was du damit sagen willst.

Lucian. Ich hatte mich nach der Stadt³⁰ begeben, um einen Augenarzt aufzusuchen, weil es mit meinem Augenleiden immer schlimmer wurde.

Freund. Das alles weiß ich, und ich wünschte, daß du einen geschickten Mann finden möchtest.

Lucian. Da ich mir nun vorgenommen hatte, dem platonischen Philosophen Nigrinus³¹, den ich schon so lange nicht gesehen hatte, einen Besuch zu machen, so stand ich früh auf und begab mich nach seiner Wohnung. Ich klopfte an, ließ mich vom Diener melden und wurde sogleich vorgelassen. Wie ich hineinkomme, finde ich ihn mit einem Buche in der Hand und von einer Menge Büsten alter Weisen, die rings im Kreise standen, umgeben. In der Mitte lag auch eine kleine, mit geometrischen Figuren beschriebene Tafel und eine Kugel aus Rohrstäbchen, die, wie es schien, das Weltall darstellen sollte.

3. Er empfing mich ungemein freundlich und erkundigte sich nach meinem Befinden. Ich erzählte ihm alles und wünschte dann auch meinerseits zu wissen, wie es ihm gehe und ob er nicht einmal wieder eine Reise nach Griechenland zu unternehmen gedenke. Das brachte ihn auf das rechte Kapitel, lieber Freund. Er öffnete mir sein ganzes Herz und sprach so schön und — göttlich, möchte ich fast sagen, daß ich seine Rede wie lauter Nektar schlürfte und etwas dabei empfand, das über allen Zauber ging, den die Dichter ihren Sirenen und Keledonen³² und Homer seinem Lotos³³ zuschreiben³⁴.

4. Denn er ging so weit, der Philosophie selbst und der Freiheit, die aus ihr entspringt, eine Lobrede zu halten und alles, was der große Haufe für Güter hält, zu verlachen, großes Vermögen, Ruhm, Königsherrschaft und Ehre, Gold und Purpur — kurz, alles, was in den Augen der meisten und bisher auch in den meinigen einen großen Wert hat. Ich hörte ihm mit gespannter Aufmerksamkeit zu; wie mir aber so eigentlich dabei zumute war, würde ich schwerlich beschreiben können; in so

mancherlei Stimmungen geriet ich. Bald machte es mich ganz traurig, daß gerade das, was mir bisher das Liebste gewesen war, als eitel bewiesen war, Reichtum, Geld und Ruhm, und ich hätte fast weinen mögen, wie ich es so zu Boden getreten sah; bald kamen mir dieselben Dinge wieder verächtlich und lächerlich vor, und es wurde mir so leicht ums Herz, als ob ich aus einer finsternen Höhle, in der ich mein Leben seither zugebracht, auf einmal in das reinste Licht versetzt sei und in eine Welt voll Klarheit hinausschaute³⁵. Das Seltsamste war, daß ich darüber mein krankes Auge gänzlich vergaß, während mein geistiges Auge in kurzem so scharf sehen lernte, wie es vorher, ohne daß ich es gemerkt hatte, blind gewesen war.

5. Nach und nach kam ich endlich in den Zustand, dessentwegen du mich soeben zur Rede stelltest. Ich fühle mich wirklich von jenes Mannes Reden emporgehoben, nehme einen höheren Flug und bin schlechterdings unfähig, noch etwas Kleinliches zu denken; kurz, mir scheint, die Philosophie habe ungefähr die Wirkung auf mich ausgeübt, die der Wein auf die Inder ausgeübt haben soll, als sie ihn zum erstenmal tranken. Diese nämlich, von Natur schon heißblütiger als andere Menschen, tranken kaum von einem so starken Getränk³⁶, als sie auf der Stelle betrunken wurden und noch einmal so toll schwärmten als andere³⁷. Geradeso wandle auch ich dir begeistert und wie berauscht von den Reden meines Philosophen umher.

6. Freund. Und du nennst das berauscht? In meinen Augen ist es Nüchternheit und Besonnenheit. Ich möchte aber wohl, wenn es möglich wäre, diese Rede gleich aus deinem Munde hören! Und in der That, es wäre nicht recht von dir, einem Freunde, dessen Neigungen so sehr mit den deinigen übereinstimmen, einen solchen Wunsch zu versagen.

Lucian. Sei ruhig, mein Bester. Du bist nicht be-

gieriger, sie zu hören, als ich, sie dir vorzutragen³⁸; und wenn du mir nicht zuvorgekommen wärest, würde ich dich selbst gebeten haben, mir dein Ohr zu leihen. Ich möchte dich nämlich gern dem großen Haufen gegenüber als Zeugen dafür aufstellen, daß ich nicht ohne alle Vernunft schwärme. Überdies ist es mir auch angenehm, das Gehörte mir recht oft ins Gedächtnis zurückzurufen, und ich bin schon ziemlich geübt darin; denn auch wenn mir niemand zuhört, wiederhole ich mir selbst zwei- oder dreimal täglich, was er mir gesagt hat.

7. Es geht mir dabei gerade so wie den Verliebten, die in Abwesenheit der geliebten Personen ihre einzige Freude daran haben, all ihrer Reden und Handlungen sich zu erinnern, und die, vertieft in diese, gerade als ob ihre Geliebten noch gegenwärtig wären, das Gefühl des Trennungsschmerzes durch die angenehme Täuschung betrügen. Bei manchen geht es so weit, daß sie sogar mit ihnen zu reden glauben und über Dinge, die sie zuvor von ihnen gehört haben, in ebenso großes Entzücken geraten, als ob sie ihnen in diesem Augenblick erst gesagt wären; kurz, sie beschäftigen ihre Seele so ganz mit der Erinnerung an das Vergangene, daß sie keine Zeit haben, sich über das Gegenwärtige zu betrüben. Ebenso verschaffe ich mir, da mir die Philosophie selbst ihre Gegenwart entzogen hat, keinen geringen Trost damit, daß ich alles, was ich damals hörte, mir wieder ins Gedächtnis zurückrufe und mir immer von neuem wiederhole. Wie einer, der in stockfinsterner Nacht auf dem Meere segelt, habe ich die Augen immer auf diesen Leuchtturm gerichtet; bei allem, was ich vornehme, denke ich mir diesen Mann gegenwärtig und glaube, daß er mir noch immer sagt, was er mir damals sagte; ja zuweilen, besonders wenn ich meine Einbildungskraft darauf fest hinrichte, sehe ich sein Gesicht vor mir, und der Ton seiner Stimme klingt mir noch in den Ohren. Denn, um mit dem Komiker³⁹ zu reden, er ließ in Wahrheit einen Stachel in seiner Hörer Brust zurück.

8. Freund. Halt ein, wunderlicher Freund, mit deinem langen Vorspiel und erzähle endlich seine Worte von Anfang an; denn du glaubst nicht, wie sehr du mich durch alle diese Umschweife marterst.

Lucian. Du hast recht! Ich fange an. Doch vorher noch eins! Du hast doch wohl in deinem Leben schon schlechte tragische oder auch komische Schauspieler gesehen? Ich rede von solchen, die ans Auspfeifen gewöhnt sind und die ein Stück zuweilen so verhunzen, daß sie schließlich von der Bühne heruntergejagt werden, wiewohl das Stück selbst oft gut und sogar preisgekrönt ist.

Freund. Ich kenne ihrer viele; aber was willst du damit sagen?

Lucian. Nichts, als daß ich befürchte, du möchtest meine Nachahmung mittendrin lächerlich finden, sei es, daß ich dies oder jenes nicht im gehörigen Zusammenhang vortrage oder wohl gar aus Unverstand zuweilen den Sinn der Rede selbst verderbe, so daß du dich nach und nach veranlaßt sehen könntest, das Stück selbst zu verurteilen. Was meinen Anteil daran betrifft, so bekümmert mich der nicht sonderlich; aber es sollte mich nicht wenig verdrießen, wenn das Meisterstück eines anderen mit mir durchfallen müßte und durch meine Schuld entstellte würde.

9. Vergiß also während dieses ganzen Vortrages keinen Augenblick, daß unser Dichter selbst an allen diesen Sünden unschuldig ist und, weit von der Bühne entfernt, sich nicht um das bekümmert, was auf ihr vorgeht. Ich aber will dir nur eine Probe von meinem Gedächtnis geben; denn wirklich spiele ich hier bloß die Rolle eines Boten in einer Tragödie. Wenn dir also zuweilen scheint, als sagte ich etwas, das wohl besser sein könnte, so denke nur gleich, daß es besser war und daß es der Dichter selbst vielleicht anders gesagt hat. Mich selbst kannst du übrigens ausziſchen, ſo viel du willst; ich werde es nicht übelnehmen.

10. Freund. Nun, das gestehe ich, beim Hermes! Du hast mir da ein ganzes Vorwort zurechtgedreht, ganz nach der Art der Redner von Profession. Vermuthlich wirst du noch hinzusetzen wollen, euer Zusammensein habe nur kurze Zeit gedauert, du seiest gar nicht vorbereitet, es sei besser, ihn selbst das reden zu hören, und ich würde eben mit dem wenigen vorliebnehmen müssen, was du davon, soviel als möglich, aus deinem Gedächtnis würdest zusammenstoppeln können, und dergleichen. Nicht wahr? — Aber du kannst dir das alles bei mir ersparen. Bilde dir ein, du habest alles gesagt, was sich in einer Vorrede über die Sache sagen läßt, ich bin zum Klatschen und Beifallrufen bereit. Zauderst du aber, so werde ich dir's gedenken, wenn du mitten im Vortrag bist, und so scharf zischen, wie ich nur kann.

11. Lucian. Nicht nur alles, was du da anführst, wollte ich gesagt haben, sondern auch dies noch, daß ich mich weder an die Ordnung seines Vortrages noch an seine Worte binden werde; denn beides würde mir schlechterdings unmöglich sein. Ebenowenig werde ich ihm selbst die Rede in den Mund legen, aus Furcht, auch noch in einem anderen Punkte jenen Schauspielern ähnlich zu werden, die, wenn sie die Maske eines Agamemnon, Kreon oder Herkules angelegt haben, in königlichem Schmuck einherschreiten, grimmig blicken und den Mund entsetzlich weit aufsperrn und dabei doch nur ein kleines, dünnes, weibermäßiges Stimmchen hören lassen, das selbst für eine Hekuba oder Polixena noch viel zu schwächlich wäre⁴⁰. Damit sich nun nicht herausstellt, daß ich eine für meinen Kopf viel zu große Maske umhabe und meinem Kostüm Schande mache, so will ich zu dir ohne Maske und bloß in eigener Person sprechen, um nicht bei meinem Falle den Helden, den ich vorstelle, mit mir zu ziehen.

12. Freund. Dieser Mensch wird mit seinem Gerede von Bühne und Tragödie heute wohl überhaupt nicht mehr fertig!

Lucian. Ich bin wirklich bereits fertig und komme zur Sache. — Nigrinus fing also seinen Vortrag mit einer Lobrede auf Griechenland und besonders auf die Athener an. Ihnen rechnete er's zu großem Verdienst an, daß sie in Weisheit und Armut auferzogen werden und weder einen Einheimischen noch einen Fremden gern sehen, der mit Gewalt Lurus bei ihnen einführt, vielmehr denjenigen, der mit solchen Gesinnungen zu ihnen kommt, umzustimmen und unvermerkt an andere Sitten und an ihre eigene einfache Lebensweise zu gewöhnen wissen.

13. Als Beispiel führte er einen der steinreichen Männer an, der in überaus prächtigem Aufzug und lästig durch eine ganze Schar von Bedienten, reiche, schimmernde Kleidung und Gold, in Athen ankam und nicht zweifelte, daß ihn die ganze Stadt als einen sehr beneidenswerten und glückseligen Sterblichen betrachten würde. Den Athenern dagegen kam der gute Mann unglücklich vor, und sie ließen es sich angelegen sein, ihn zu erziehen. Sie benahmen sich dabei nicht so grob, daß sie ihm verwehrt hätten, in einer freien Stadt nach seinem Belieben zu leben; aber da er ihnen in den Gymnasien und Bädern lästig war, weil er mit der Menge seiner Leute die Ab- und Zugehenden quetschte und beengte, so hörte man einen leise und als ob es nicht gerade auf jenen Bezug habe, sagen: „Er fürchtet vermutlich, seines Lebens hier nicht sicher zu sein, und doch ist tiefer Friede hier im ganzen Bade; wozu braucht er also eine ganze Armee?“ — Dies aber hörte jener, und er nahm sich die Lehre zu Herzen. Mit derselben Urbanität zogen sie ihm auch seine bunten und purpurnen Kleider aus. — „Ist's schon Frühling?“ hieß es⁴¹ oder: „Oh, seht doch den schönen Pfau!“ oder: „Die Kleider gehören vielleicht seiner Mutter“ und was dergleichen mehr war. In dieser Art spotteten sie auch über das andere, über die vielen Ringe oder seine gezierte Haartracht oder den ausschweifenden Aufwand seiner Tafel. Auf diese Weise nahm der Mann allmählich eine

vernünftigerer Art an, und dank dieser öffentlichen Erziehung reiste er weit gebildeter wieder ab.

14. Zum Beweise aber, daß es keine Schande in Athen ist, seine Armut einzugestehen, erwähnte er ein Wort, das er beim Agon der Panathenäen⁴² öffentlich aus dem Munde des gesamten Volkes gehört zu haben sich erinnerte. Es war nämlich ein Bürger festgenommen und vor den Kampfrichter geführt worden, weil er den Spielen in einem bunten Kleide zugeesehen hatte⁴³. Alle Umstehenden hätten aus Mitleid für ihn gebeten, und als der Herold rief, dieser Mann habe gegen das Gesetz gehandelt, da er in einer solchen Kleidung den Spielen zugeesehen, hätten alle Anwesenden wie aus einem Munde gerufen, er verdiene dieser Kleidung wegen Verzeihung; denn er habe keine andere.

Diese Züge also lobte er an den Athenern, und er sagte überhaupt noch viel Schönes von der Freiheit der Lebensweise, die zu Athen herrsche, daß jeder da leben könne, wie es ihm eben gefalle, und von der stillen Ruhe und Muße, die man bei ihnen in Fülle genießen könne. Kurz, für einen rechtschaffenen Mann, der seine Sitten rein erhalten wolle, den Reichtum verachten gelernt habe und die unverfälschte Natur zur Regel seines Lebens mache, mit einem Worte, für einen Philosophen könne nichts schicklicher und angemessener sein als der Aufenthalt in Athen⁴⁴.

15. Wer hingegen den Reichtum liebe, sich durch den Glanz des Goldes locken lasse und die Glückseligkeit nach Purpurkleidern und nach Herrschergewalt abmesse; wer die Freiheit nie gekostet habe, wer die Redefreiheit nicht kenne, unter Schmeichlern und Sklaven aufgewachsen sei, und wer das wahre Schöne und Gute nie zu sehen bekommen oder wer seine ganze Seele dem Dienst der Wollust ergeben habe und, von ihrem betrüglischen Zauberwerk und Gaukelspiel getäuscht⁴⁵, in den Freuden der Tafelgenüsse und des Weines und der Liebe das

höchste Glück des Lebens sehe; oder wen das Geklimper der Musik und der Kizel leichtfertiger Tänze und wol-
lüstiger Lieder glücklich machen könne — solche Men-
schen müßten diese Stadt⁴⁶ zu ihrem Aufenthaltsorte
wählen.

16. Denn hier sind von dem, was sie über alles lieben,
alle Straßen und alle Plätze voll; da kann man das
Vergnügen durch alle Pforten der Seele, durch Augen und
Ohren, Nase und Gaumen und jeden anderen Kanal⁴⁷
allenthalben in sich aufnehmen. Hier fließe es unaufhalt-
sam in einem nie versiegenden, trüben Strome dahin und
erweitere den Zugang für alle Laster; denn mit der Lust
ziehen Ehebruch, Geldgier, Meineid und alle anderen
Leidenschaften, die in ihrem fruchtbaren Schlamm aus-
gebrütet werden, zugleich mit ein, überfluten die ganze
Seele und reißen jedes Gefühl von Scham, Gerechtig-
keit und Tugend gewaltsam mit sich fort. Sind diese
aber einmal fort, so bleibt jene ein mit Schlamm über-
zogener Boden, auf dem alle Arten wilder Begierden
schnell emporwuchern. Eine solche Schilderung gab er
mir von der Stadt und von dem Guten, das man in ihr
lernen könne.

17. Als ich nun, fuhr er fort, aus Griechenland zurück-
kam und mich dieser Stadt wieder näherte, hielt ich an
und zog mich selbst mit jenen Worten Homers⁴⁸ zur
Rechenschaft über meine Ankunft:

„Unglückseliger, warum verließest du das Licht der Sonne“,

— Griechenland und jenes glückliche Leben der Freiheit —

„und kamst hierher, um zu schauen“

dieses Getümmel, Sykophanten⁴⁹, übermütige Anreden,
Gastmähler, Schmeichler, Mordtaten, Erbschleicherei und
falsche Freundschaften? Oder was willst du nun anfangen,
da du dich weder von hier losmachen noch nach diesen
Sitten leben kannst?“

18. Ich ging also mit mir zu Rate und faßte den Entschluß, mich selbst, wie Zeus⁵⁰ dort den Hektor,

„Aus den Pfeilen und aus dem Staub und dem wilden Getümmel
Und aus der blutigen Schlacht —“

zu entfernen, mich in mein Haus einzuschließen und eine Lebensart, wie untätig und weibermäßig sie auch den meisten erscheinen mag, zu erwählen, wo die Philosophie, mein Plato und die Wahrheit mein täglicher Umgang sind. Übrigens habe ich hier die beste Gelegenheit, wie von einer hohen Warte aus zu beobachten, was unter mir in dieser volkreichen Stadt vorgeht⁵¹: Dinge, wovon manche dem Zuschauer eine ganz angenehme Unterhaltung und Stoff zum Lachen bieten, andere hingegen verführerisch genug sind, um die Festigkeit eines Mannes, dem es Ernst ist, ein Weiser zu sein, auf die Probe zu stellen.

19. Denn, um von dem Schlimmen auch das zu nennen, was gut daran ist, glaube nicht, daß es eine größere Übungsschule für die Tugend oder eine echtere Prüfung der Seele geben könne als diese Stadt und den Aufenthalt in ihr. Es ist sicher nichts Kleines, so vielen Begierden, so vielen Lockungen, die von allen Seiten durch Augen und Ohren uns an sich ziehen und ergreifen, Widerstand zu leisten. Hier ist kein Ausweg; man muß, wie einst Odysseus, schlechterdings an diesen Sirenen vorüberfahren, und nicht etwa mit gebundenen Händen und mit Wachs zugeklebten Ohren wie er — das wäre feig —, sondern frei, mit offenen Sinnen und mit dem echten Mute, der sich die Kraft zutraut, der Gefahr Trotz zu bieten⁵².

20. Und wo könnte man sich von dem hohen Werte der Philosophie lebendiger überzeugen als hier, wo man immer so unendlich viel Torheit vor Augen hat? Wo könnte man alles, was der Zufall zu geben vermag, herzlich verachten lernen als hier, wo man wie in einem großen und personenreichen Drama bald den gewesenen

Sklaven als Herrn, bald den vormaligen Reichen als Bettler, den Bettler dagegen wieder als Statthalter oder König herauskommen und in wenigen Szenen Freunde in Feinde und Günstlinge in Flüchtlinge verwandelt sieht? Denn das ist das Erstaunlichste, daß, obwohl uns die Glücksgöttin so laut bezeugt, sie treibe mit den menschlichen Dingen ihr Spiel und nichts von ihnen sei sicher, dennoch Menschen, die dies alle Tage mit Augen sehen, Reichtum und Macht erstreben und immer voll von Hoffnungen herumgehen, die nie zur Wirklichkeit werden.

21. Ich sagte vorhin, die Dinge, die hier täglich zu sehen sind, ließen es nicht an Stoff zum Lachen und zur Unterhaltung fehlen. Wie sollte man z. B. nicht über die Reichen lachen, die euch ihre Purpurstreifen zur Schau tragen⁵³, die die Finger⁵⁴ vorstrecken und eine Menge anderer Abgeschmacktheiten begehen? Das Ungereimteste ist aber, daß diese Herren die ihnen auf der Straße Begegnernden durch einen fremden Mund grüßen⁵⁵ und sich einbilden, man solle es für eine große Gnade halten, wenn sie einen Blick auf die betreffenden werfen. Andere, die noch vornehmer tun, erwarten sogar Kniebeugungen, und nicht etwa von weitem, wie es bei den Persern gebräuchlich ist, nein, man muß zu ihnen in gebückter Stellung hingehen und, indem man sich vor ihnen erniedrigt und seine Demut in einer Gebärde ausdrückt, ihnen die Brust oder die rechte Hand küssen, ein Vorzug, um dessentwillen man von solchen, die dazu nicht einmal gelangen können, mit neidischen Augen angesehen wird. Inzwischen steht der eingebildete große Mann da und findet ein Vergnügen daran, die Dauer einer so schmeichelhaften Täuschung zu verlängern. Indessen lobe ich diese, daß sie uns andere gemeine Leute für zu gering achten, um uns zu ihren unreinen Lippen zuzulassen.

22. Aber noch viel lächerlicher als sie selbst sind diejenigen, die zu ihnen kommen und ihnen den Hof machen. Die armen Leute stehen schon um Mitternacht auf, laufen in

der ganzen Stadt herum und lassen sich von den Türhütern abweisen, oft mit „Hund! Schmarozer!“ und anderen solchen Ehrentiteln, die sie geduldig einstecken, empfangen. Und was ist es denn, das sie mit diesem mühseligen Kreislauf erringen? Nichts als die lästige und so viele Unannehmlichkeiten verursachende Ehre, einen Platz an der Tafel ihres hohen Patrons zu finden. Was müssen sie da nicht alles verschlingen! Wieviel oft wider Willen trinken und wie vieles Ungehörige schwagen! Endlich kommt die Stunde, wo sie mit Vorwürfen oder Unwillen davongehen und sich entweder über die schlechte Mahlzeit aufhalten oder über Hochmut und Knausererei Klage führen. Alle engen Gassen sind dann voller Leute, die ihrem überladenen Magen Luft machen und vor den Häusern der gemeinsten Mezen sich miteinander balgen; die meisten liegen am folgenden Tage krank und geben den Ärzten Anlaß zu Besuchen, wiewohl, was noch das Seltsamste ist, manche nicht einmal Zeit haben, krank zu sein.

23. Übrigens halte ich die Schmeichler für eine verderblichere Brut als diejenigen selbst, die sich von ihnen schmeicheln lassen, weil man wohl sagen könnte, daß sie beinahe allein an dem Übermute der letzteren schuld sind. Denn wenn diese sich von jenen Elenden ihres Reichthums halber glücklich preisen hören und ihre Vorzimmer alle Morgen mit Leuten angefüllt sehen, die sie als Gebieter anreden, was müssen sie da nicht schließlich von sich selber denken? Würden sich hingegen jene miteinander verabreden, auch nur eine kleine Zeitlang diese freiwillige Knechtschaft aufzugeben, meinst du nicht, die Reichen würden gar bald vor die Thür der Armen kommen und ihnen noch gute Worte geben, sie möchten ihr Glück nicht ohne Zuschauer und Zeugen und ihre großen Paläste und prächtigen Speisezimmer nicht unbenutzt und ungebraucht lassen? Denn was ihnen ihren Reichthum wertvoll macht, ist nicht sowohl das Vergnügen, reich zu sein, als von

anderen deswegen glücklich gepriesen zu werden⁵⁶; und es ist nun einmal nicht anders, als daß die schönste Wohnung, auch Gold und Elfenbein dem Besitzer nichts nützt, wenn niemand da ist, der sie bewundert. Dieses Mittels sollte man sich also bedienen, dem Reichtum dieser Menschen die Verachtung als einen Damm entgegenzusetzen und ihre Größe dadurch in ihren eigenen Augen herabzuwürdigen, anstatt daß man ihnen durch Sklavendienst den Kopf verdreht.

24. Doch daß Leute ohne Bildung, die ihren Mangel an Erziehung selbst offenherzig eingestehen, sich so betragen, möchte noch angehen; daß aber so mancher, der die Maske eines Philosophen tragen will, sich noch weit lächerlicher aufführt⁵⁷, das ist in der That abscheulich. Wie denkst du, daß mir zumute sein muß, wenn ich einen solchen, oft schon bejahrten Mann mitten unter einem Schwarm von Schmarozern, wo er gerade seiner Tracht und seines Aussehens wegen mehr in die Augen fällt, im Gefolge irgendeines Großen oder mit den Sklaven, die zur Tafel einladen, sich vertraulich besprechen sehe? Was mich am meisten dabei ärgert, ist, daß solche Männer nicht auch die Kleidung der Schmarozer annehmen, da sie ja doch sonst die gleiche Rolle spielen⁵⁸.

25. Wo ist ein Schmarozer, dem nicht durch eine Vergleichung mit der Rolle, die diese Männer an den Tafeln ihrer hohen Gönner spielen, Unrecht geschehen würde⁵⁹? Stopfen sie sich nicht weit unanständiger mit Speisen voll? Betrinken sie sich nicht weit schamloser? Sind sie nicht immer die letzten, die von der Tafel aufstehen? Und wer ist hurtiger als sie, ihre Säcke mit den Überbleibseln des Gastmahls anzufüllen? Einige, die auf mehr Schliff Anspruch machen, fingen gar zu singen an.

Diese Dinge nun fand Nigrinus sehr lächerlich. Besonders aber erwähnte er auch noch diejenigen Philosophen, die sich für bare Bezahlung verdingen und die Tugend wie anderes Marktgut feilbieten und deren

Schulen er deswegen Krambuden und Garküchen nannte. Seiner Meinung nach sollte derjenige, der den Reichtum verachten lehrt, vor allen Dingen zeigen, daß er selbst über alle Gewinnsucht erhaben ist.

26. Er für seine Person lebte ganz gewiß nach diesem Grundsätze. Er schenkte seine Zeit allen, die mit ihm umzugehen wünschten, unentgeltlich; er unterstützte diejenigen, die es nötig hatten, und war ein Feind jeden Überflusses. Weit entfernt, nach fremdem Gute zu trachten, sorgte er nicht einmal dafür, dem Verfall seines eigenen vorzubeugen. So hatte er zum Beispiel ein kleines Landgut, das er nicht weit von der Stadt besaß, in vielen Jahren nicht zu besuchen verlangt; er behauptete sogar, er sei nicht Herr desselben, und wollte vermutlich damit sagen, daß die Natur uns kein Eigentumsrecht an dergleichen gebe, sondern daß wir bloß durch Gesetz und Erbfolge die Nutznießung solcher Güter auf eine unbestimmte Zeit übernehmen und so lange für die Herren gehalten werden, bis wir sie nach Ablauf unseres Termins⁶⁰ wieder einem anderen überlassen müssen, der sie nun unter gleicher Bedingung genießt. Uebrigens kann man sagen, daß er sowohl in bezug auf Mäßigkeit, Anstand und Einfachheit in allem, was das Äußere der Person und Lebensweise betrifft, als auch bezüglich der inneren Ruhe und Heiterkeit der Seele, der Harmonie mit sich selbst und der gefälligsten Anmut im Betragen denjenigen, die ihm nachzueifern wollen, ein schönes Vorbild aufstellt⁶¹.

27. Besonders pflegte er diejenigen, die seinen Umgang genossen, zu ermahnen, ihre Besserung ja nicht aufzuschieben, wie das die meisten tun, die sich gewisse Feste oder Feierlichkeiten als Termine setzen, wo sie anfangen wollen, nicht mehr unredlich zu sein und ihre Pflichten zu erfüllen. Das Streben nach dem Guten leide nicht den geringsten Aufschub, sagte er. Offenbar tadelte er auch gewisse Philosophen, die es für Tugendübungen

halten, wenn sie junge Leute allerlei körperliche Leiden und Martern auszustehen zwingen, sie binden und geißeln lassen⁶² und die Artigeren schaben⁶³.

28. Er meinte nämlich, in der Seele müsse der Grund zu dieser Härte und Gleichgültigkeit gegen körperliche Schmerzen gelegt werden, und wer Menschen am besten erziehen wolle, müsse theils auf ihre natürliche Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit, theils auf ihr Alter und ihre frühere Erziehung Rücksicht nehmen, damit er nicht in den Fehler ver falle, ihnen etwas über ihr Vermögen hinaus zuzumuten. Denn man habe Beispiele, sagte er, daß manche, die auf eine so unvernünftige Art angespannt worden seien, sogar daran gestorben seien. Einen sah ich auch selbst, der schon die Leiden bei jenen gekostet hatte, der aber, sobald er Gelegenheit bekam, wahre Grundsätze zu hören, ohne sich umzusehen floh und zu Nigrinus kam, bei dem er sich offenbar wohler fühlte.

29. Von diesen Dingen kam er nun wieder auf die anderen Menschen und schilderte das immerwährende Getümmel in der Stadt, das ewige Drängen und Treiben, die Theater und den Zirkus und die Bildsäulen der Wagenlenker, die da zu sehen sind, und die Namen der Rennpferde und wie auf allen Gassen von nichts anderem als von diesen Dingen gesprochen werde. Denn die Pferdewut ist wirklich groß und hat bereits Männer befallen, die bisher für vernünftig galten⁶⁴.

30. Hierauf berührte er noch ein anderes Kapitel, die vielen Umstände, die sie mit ihren Leichenbegängnissen und Testamenten machen, wobei er sagte, die Römer gäben in ihrem ganzen Leben nur einmal die Wahrheit kund, in ihren Testamenten nämlich, da es ihnen hier nichts mehr schaden könne, die wahren Gedanken ihres Herzens laut werden zu lassen⁶⁵. Ich konnte mich des Lachens nicht enthalten, als er hinzusetzte, sie schienen in ihre Albernheit, ihren Stumpfsinn so verliebt zu sein, daß sie ein Verlangen danach trügen, sie sogar ins Grab mit-

zunehmen und schriftlich einzugestehen. So verlangten zum Beispiel die einen in ihrem Testamente, daß ihre schönsten Kleider oder was ihnen sonst im Leben lieb gewesen sei, mit ihnen auf demselben Scheiterhaufen verbrannt würden; andere, daß Sklaven neben ihren Gräbern verweilen sollten, andere wieder, daß ihre Grabsteine immer mit frischen Blumen bekränzt werden sollten.

31. Man könne sich nun vorstellen, sagte er, was diejenigen bei ihren Lebzeiten getan hätten, die über das, was nach ihrem Tode geschehen solle, solche Verfügungen trafen. Denn das seien dieselben Männer, die ein seltenes Gericht mit Gold aufwiegen, ihre Speisefäle mit kostbaren Essenzen überfluten⁶⁶, mitten im Winter das Haus voller Rosen haben, die bloß, wenn sie selten und außer der Zeit sind, einen Wert in ihren Augen bekommen, in der rechten Zeit hingegen, wo die Natur sie hervorbringt, als billig verachtet werden; das seien die Leute, bei denen sogar der Wein, den sie trinken, parfümiert sein müsse. Was er am schärfsten an ihnen tadelte, war, daß sie nicht einmal ihre Begierden zu genießen verständen, sondern auch hierin gegen Gesetz und Sitte handelten, die Grenzen verwirrten, indem sie ihre Seelen den Fußtritten der Völlerei überließen, und sogar, wie unsere Dichter sagen, neben der Thür einbrächen⁶⁷. Das nannte er einen Solözismus der Wollust.

32. Aus demselben Grunde fand er es lächerlich, daß die Leute ihre Blumenkränze am unrichtigen Orte trügen; denn, sagte er, da sie doch die Kränze von Veilchen und Rosen deswegen tragen, weil ihnen ihr Geruch angenehm ist, so sollten sie diese Blumen unter der Nase tragen, dicht an der Öffnung für den Atem, um möglichst viel von dieser süßen Wollust einziehen zu können. Mir fiel hierbei Momos ein, der einst Neptun tadelte, daß er dem Stier die Hörner nicht vor die Augen gesetzt habe⁶⁸.

33. Ferner kamen ihm diejenigen nicht weniger

lächerlich vor, die das größte Geschäft ihres Lebens daraus machen, über die Kunst zu essen zu grübeln und ihre Tafel immer mit einer ungeheuren Mannigfaltigkeit feinsten Ragouts und leckersten Backwerks besetzt zu halten. Er meinte, es verlohne sich nicht der Mühe, sich um der vier Daumen willen, welches ungefähr das Maß des längsten menschlichen Gaumens sei, so viel Arbeit zu machen⁶⁹. Aller Genuß, den diese Leckermäuler von ihren teuern Schüsseln hätten, sei auf den Augenblick des Essens beschränkt; sobald dieser vorüber sei, gewähre die Sättigung von den köstlichsten Speisen nicht mehr Vergnügen als die von den einfachsten; und diese Wollust während des Durchgangs der Speisen durch den Gaumen sei es gleichwohl, wgs sie mit so viel Geld erkaufen. Es geschehe ihnen aber recht, meinte er, da sie die wahren Vergnügungen nicht kennen, zu denen allein die Philosophie demjenigen, der arbeiten will, die Mittel darbietet.

34. Danach kam er auch auf das Treiben in den Bädern zu reden und gab mir eine ausführliche Schilderung von der Menge der Bedienten, von den Grobheiten, von denen, die sich auf ihre Sklaven stützen und sich fast wie eine Leiche hinaustragen lassen. Was er aber am meisten zu hassen schien und was in der Stadt und besonders in den Bädern so gewöhnlich ist, war die Mode, etliche Sklaven vor sich hergehen zu lassen, die bei jeder Erhöhung oder Vertiefung, die zu überschreiten ist, ihr „Vorgesehen!“ rufen müssen und, was das Seltsamste ist, ihre Herren daran erinnern müssen, daß sie gehen. Er fand es ganz abscheulich, daß Leute, die sich zum Essen mit ihren eigenen Händen und Mäulern und zum Hören mit ihren eigenen Ohren behelfen können, bei ganz gesunden Augen noch fremde nötig haben, um für sie zu sehen, und daß sie es ertragen, Worte zu vernehmen, die unglücklichen und ihrer Sinne beraubten Menschen zukommen. Denn gerade das dulden Männer ersten Ranges⁷⁰ auf öffentlichen Plätzen und mitten am Tage.

35. Dies und noch vieles andere der Art erwähnte Nigrinus und schwieg dann. Ich hatte ihm bisher wie bezaubert zugehört und in Furcht, er möchte innehalten. Wie er aber aufhörte, ging es mir anfangs wie den Phäaken bei Homer: ich sah ihn eine Weile in einer Art von Entzückung schweigend an⁷¹. Dann ergriff mich eine Art schwindlicher Betäubung, der Schweiß brach mir aus, ich wollte reden, doch ich verlor den Faden, und die Worte blieben mir im Munde stecken, die Stimme versagte mir, meine Zunge konnte nur stammelnde Laute hervorbringen, und zuletzt fing ich vor lauter Verlegenheit an zu weinen. Denn seine Rede hatte mich nicht etwa nur so zufällig und oberflächlich gestreift; nein, die Wunde war tief und einschneidend, kurz, er hatte so gut gezielt, daß er mich, wenn ich so sagen darf, mitten durch die Seele getroffen hatte. Denn wenn anders es auch mir erlaubt ist, meine Meinung von den Reden der Philosophen darzulegen, so denke ich folgendermaßen.

36. Ich vergleiche die Seele eines gutgearteten Menschen mit einem sehr zarten Stoffe, nach dem die Philosophen wie Bogenschützen zielen. Nun gibt es deren eine Menge, die ihre Köcher mit verschiedenartigen und mannigfaltigen Reden angefüllt haben; aber darum schießen doch nicht alle gut nach dem Ziel. Einige spannen die Sehne zu straff und schnellen den Pfeil mit größerer Gewalt ab, als nötig ist; sie treffen also zwar in gerader Richtung, aber ihre Pfeile bleiben nicht stecken, sondern dringen durch und lassen in der Seele eine klaffende Wunde zurück. Andere dagegen machen es umgekehrt. Sie senden ihre Pfeile mit so wenig Stärke und von einer so schlaffen Sehne ab, daß sie entweder gar nicht zum Ziele gelangen, sondern oft mitten im Fluge kraftlos niederfallen; erreichen sie aber auch bisweilen das Ziel, so berühren sie die Oberfläche nur streifend und verursachen keine tiefe Wunde; denn sie sind von keiner starken Kraft entsandt.

37. Wer aber ein tüchtiger Schütze ist wie unser Nigrinus, der untersucht vor allen Dingen das Ziel, auf das er schießen will, ob es sehr weich oder vielleicht gar härter als der Pfeil selbst ist; denn es gibt auch solche, denen kein Pfeil etwas anhaben kann. Hat er dies alles wohl erforscht, dann taucht er seinen Pfeil nicht in Gift wie die Snythen noch in den Saft des wilden Feigenbaums wie die Kureten, sondern bestreicht ihn mit einem lieblichen und sanft äzenden Balsam und schießt ihn dann kunstgemäß ab, so daß er gerade tief genug eindringt, um steckenzubleiben und mit der balsamischen Kraft, die er reichlich verbreitet, die ganze Seele zu durchdringen. Daher kommt es, daß die Zuhörer eine Art süßen Schmerzes dabei empfinden und weinen, wie dies auch mir begegnete, als ich die Kraft des Balsams sanft durch meine Seele rinnen fühlte, so daß ich ihm gern, wie Homers Agamemnon dem Teukros zugerufen hätte:

„O triff immer so fort; denn jeder Pfeil ist ein Lichtstrahl!“⁷²

Aber freilich nicht für alle! Denn wie nicht alle, die die phrygische Flöte hören, zu rasen anfangen, sondern nur diejenigen, die von der Göttermutter unmittelbar ergriffen werden⁷³ und die dann auch, sooft sie dieselbe Melodie hören, durch die bloße Erinnerung wieder in eine ähnliche Begeisterung geraten, so gehen auch nicht alle, die einen Philosophen hören, begeistert und verwundet weg, sondern allein diejenigen, die eine gewisse natürliche Verwandtschaft mit der Philosophie besitzen.

38. Freund. Was für ernste, wundervolle und göttliche Dinge sind das, lieber Freund, die du mir da vortragen hast, und wie warst du doch in Wahrheit, ohne daß ich es wußte, mit Nektar und Ambrosia reich gesättigt! Denn ich selbst habe, während du sprachst, etwas in meiner Seele empfunden, und seitdem du aufgehört hast, ist mir ordentlich weh ums Herz, oder, um mich deines Ausdrucks zu bedienen, ich fühle, daß ich so gut

verwundet bin wie du. Du darfst dich darüber nicht wundern. Du weißt doch, daß die von tollen Hunden Gebissenen nicht nur selbst toll werden, sondern daß sich diese Art von Wut auch durch den Biß der Gebissenen fortpflanzt und so einer Menge anderer mitgeteilt werden kann.

Lucian. Du gestehst also offen ein, daß du nun ebenso schwärmst wie ich selbst?

Freund. Allerdings, und ich möchte dich daher bitten, auf ein Heilmittel für uns beide bedacht zu sein.

Lucian. Ich denke, wir werden es ebenso wie Telephos⁷⁴ machen müssen.

Freund. Wie meinst du das?

Lucian. Zu dem, der uns verwundet hat, hingehen und ihn bitten, uns zu heilen.

Timon⁷⁵

Timon, Zeus, Hermes, Plutos, Penia, Gnathonides, Philiades, Demeas, Thrasynkles

1. Timon. O Zeus, Schutzgott der Freundschaft, der Geselligkeit und des häuslichen Glücks, Schirmer der Fremdlinge, Rächer des Meineids, Wolkenjammler, Blitze-schleuderer, oder mit welchen anderen Namen die angedonnerten⁷⁶ Dichter, zumal wenn sie wegen des Versmaßes in Verlegenheit sind, dich begrüßen — denn dann stützt du mit deinen vielen Beinamen das fallende Metrum und füllst die Lücke des Rhythmus aus —, wo bleibt dein laut krachender Blitz, dein dumpf rollender Donner und dein flammenzückender, allblendender, schrecklich schmetternder Wetterstrahl⁷⁷? — Augenscheinlich sind alle diese Dinge, der Schall der Worte abgerechnet, lauter Possenwerk und eitel poetischer Dampf. Dein so viel besungenes, fernhin treffendes und immer fertiges Flammengeschloß ist, ich weiß nicht wie, gänzlich erloschen und er-

kaltet und hat auch nicht den kleinsten Funken von Zorn gegen die Lasterhaften mehr in sich.

2. Ein Bösewicht, der im Begriff ist, einen falschen Eid zu schwören, würde sich eher vor einem halbverloschenen Lichtdocht als vor deines allbezwingenden Blitzstrahls Flamme fürchten. Kurz, du scheinst ihnen anstatt des Donnerkeils eine Kienfackel zu schleudern, deren Feuer und Rauch sie nicht fürchten; das Ärgste, was ihnen begegnen kann, wenn sie trifft, ist, mit Ruß bedeckt zu werden. Ist es daher bei solcher Bewandnis wohl zu verwundern, daß ein Salmoneus⁷⁸ sich unterstand, dir entgegenzudonnern? Ein Unternehmen, womit ein so stolzer und hitziger Mann gegen einen so phlegmatischen Zeus wohl zustande zu kommen hoffen durfte. Denn warum sollte er das nicht, da du ja so fest schläfst, als ob du Mandragora⁷⁹ getrunken hättest, und weder Ohren für falsche Schwüre noch Augen für die sonstigen Übeltaten der Menschen hast? Was soll man anderes denken, als daß deine Augen trübe und blöde und deine Ohren taub geworden sein müssen wie bei Hochbejahrten?

3. In deinen jungen Jahren freilich warst du leicht aufzubringen, und dein Zorn war stark. Da vergönntest du den Lasterhaften und Gewalttätigen keinen Waffenstillstand. Dein Donnerkeil war noch in voller Tätigkeit, deine Ägide⁸⁰ immer in Bewegung; immer hörte man das Brüllen deines Donners, und deine Blitze fuhren immer hin und her wie die Wurfpeile in einem Schärmügel. Die Erde erbehte wie ein geschütteltes Sieb, der Schnee fiel massenweise, es hagelte Felsstücke, und, um mich recht übertrieben auszudrücken, reißend und gewaltig stürzten damals die Regengüsse herunter, jeder Tropfen ein Strom, so daß zu Deukalions Zeit im Augenblick eine so entsetzliche Überschwemmung entstand, daß alle Fahrzeuge, auf die sich die Menschen geflüchtet hatten, untergingen und mit Not ein einziger kleiner Kasten auf dem Enkoreus⁸¹ sitzenblieb, worin ein Funke des Men-

schengeschlechts sich erhielt, um einer neuen, noch schlimmeren Nachkommenschaft das Dasein zu geben.

4. Darum erntest du auch den verdienten Lohn für deine Gleichgültigkeit. Denn wer opfert dir wohl heutzutage noch oder bringt dir Kränze dar, außer etwa bei den Olympischen Spielen, wo man es gleichwohl nicht als etwas, wozu man sich verbunden glaubt, sondern, ohne sich etwas dabei zu denken, aus bloßer, alter Sitte und Gewohnheit so mitmacht? Kurz, die Leute machen so wenig Umstände mehr mit dir, daß du, edelster aller Götter, unvermerkt die Rolle eines zweiten Kronos spielen wirst⁸². Ich erwähne gar nicht, wie oft sie dir deine Tempel ausgeraubt; haben sich doch manche unterstanden, zu Olympia selbst an deine eigene Person Hand anzulegen! Und du, der sich der Hochdonnernde⁸³ nennen läßt, wecktest nicht einmal die Hunde oder riefst die Nachbarn auf, damit sie zusammenlaufen und die Räuber, solange sie noch ihren Raub zusammenpackten, ergreifen konnten. Nein, du großmächtiger Gigantenwürger und Titanenbändiger, du sahest da mit deinem zehn Ellen langen Blitz in der Hand und ließeest dir in aller Gelassenheit von den Dieben die goldenen Locken abscheren⁸⁴. — Wann wird denn endlich einmal die Zeit kommen, mein vortrefflicher Held, wo du aufhörst, alle diese Dinge so sorglos zu übersehen? Wann wirst du einmal die so große Ungerechtigkeit strafen? Wie oft müßtest du wohl die Welt verbrennen oder ersäufen⁸⁵, um die Menschen für ihre bodenlosen Frevel nach Verdienst zu züchtigen?

5. Doch ich will das Allgemeine lassen und nur von mir sprechen, der ich so vielen Athenern aufgeholfen, so manchen armen Schlucker zum reichen Manne gemacht und allen, die meiner Hilfe bedurften, unter die Arme gegriffen habe, ja der ich, wie ich wohl sagen kann, meinen unermesslichen Reichtum bloß durch die Leidenschaft, meinen Freunden Gutes zu tun, verschwendet habe. Seitdem ich durch alles dies arm geworden bin, will

mich niemand mehr kennen, und dieselben Leute, die einst die Augen aus Ehrfurcht vor mir niederschlugen, sich beinahe auf die Erde vor mir legten und an meinem Winke hingen, würdigen mich jetzt keines Blickes mehr. Begegne ich ihnen zufällig auf der Straße, so gehen sie an mir vorbei, wie man vor einem durch die Länge der Zeit zusammengefallenen Denkmal eines längst vergessenen Toten vorübergeht, ohne daß einem einfällt, die Inschrift zu lesen; ja manche schlagen, wenn sie mich auch nur von fern erblicken, einen anderen Weg ein, da sie den Anblick dessen, den sie noch vor kurzem ihren Retter und Wohltäter nannten, für lästig und unheilverkündend halten.

6. So hat mich denn die Not auf dieses entlegene Feld getrieben, wo ich mit diesem Felle auf dem Leibe um einen Tagelohn von vier Obolen⁸⁶ den Acker baue und so nebenher mit meinem Spaten und diesen öden Felsen hier philosophiere. Ich habe dabei doch wenigstens den Gewinn, daß ich die Menge Schurken nicht vor Augen zu haben brauche, denen es wider Verdienst wohl geht. Darüber nämlich ärgere ich mich am meisten. Wie wäre es nun, Sohn des Kronos und der Rhea, wenn du endlich einmal aus diesem langen, tiefen Schlummer, worin du selbst den Epimenides⁸⁷ übertroffen hast, erwachtest, deinen Wetterstrahl wieder anfachtest oder am Ätna anzündetest und durch ein gewaltiges Zornfeuer uns wieder den ehemaligen kraftvollen und jugendlich raschen Zeus zeigtest — wenn man anders nicht glauben soll, was die Kreter von dir und deinem Grabe dort fabeln⁸⁸?

7. Zeus (vom Olymp herabschauend, zu Hermes). Du, Hermes, wer ist denn da unten in Attika am Fuße des Hymettos der lumpige, schmutzige Kerl mit dem Ziegenfell um die Lenden, der so zu uns heraufschreit? — Jetzt gräbt er wieder, dünkt mich, tief gebückt, ein geschwätziger, dreister Patron, ein Philosoph vermutlich; denn sonst würde der Bursche nicht so gottlose Reden gegen uns führen.

Hermes. Wie, mein Vater? Kennst du Timon nicht mehr, des Ekekratides Sohn aus Kolyttos⁸⁹, der uns so oft mit festlichen Opfern bewirtet hat, den eben noch so reichen Mann⁹⁰ mit den ganzen Hekatomben, bei dem wir die Diasien⁹¹ so herrlich zu begehren pflegten?

Zeus. Der hat sich aber garstig verändert! Was? Der ansehnliche reiche Mann, der immer einen solchen Hof von Freunden um sich hatte? Was ist ihm denn begegnet, daß er in diesen armseligen Zustand geraten ist? Denn nach dem schweren Grabscheit, das er führt, zu urteilen, kann er nichts Besseres sein als einer, der um Tagelohn gräbt.

8. Hermes. Man könnte sagen, seine Güte und Menschenliebe und sein Mitleiden mit allen Bedürftigen habe ihn zugrunde gerichtet; aber die reine Wahrheit ist, daß es seine Torheit, seine gutmütige Einfalt und seine Unvorsichtigkeit in der Wahl seiner Freunde gewesen ist. Der einfältige Mensch merkte nicht, daß er seine Gefälligkeiten an Raben und Wölfe verschwendete, und hielt alle die Geier, die ihm seine Leber auffraßen⁹², für Freunde, die von reinem Wohlwollen für ihn erfüllt seien, während sie doch nur des Fraßes wegen kamen. Nachdem sie ihm gar säuberlich alles Fleisch rings bis auf die Knochen abgenagt und, wo etwa in diesen noch ein wenig Mark war, auch dieses ganz und gar ausgezogen hatten, flogen sie davon und ließen ihn dürr und bis an die Wurzel abgehauen liegen, ohne ihn ferner zu kennen oder anzusehen — wie sollten sie auch? —, geschweige ihm beizustehen oder nur einen kleinen Teil des Empfangenen zurückzugeben. Dies hat ihn nun dahin gebracht, daß er mit einem Ziegenfell um die Schultern und einem Grabscheit in der Hand der Stadt aus Scham den Rücken gekehrt und sich um Tagelohn zur Feldarbeit hierher verdingungen hat, Gift und Galle über sein Unglück speiend, wenn die Leute, die durch ihn reich wurden, ganz vor-

nehm an ihm vorbeigehen und sich nicht einmal mehr erinnern können, daß er Timon heißt.

9. Zeus. Der Mann darf keineswegs übersehen und vernachlässigt werden. Er hatte mit Fug und Recht Grund, es uns übelzunehmen; denn sonst machen wir es ebenso wie jene schurkischen Schmeichler und vergessen einen Menschen, der uns die vielen fetten Schenkel von Rindern und Ziegen auf unseren Altären verbrannte, wovon ich den Fettdampf noch immer in der Nase habe. Übrigens muß ich offen gestehen, daß ich — aus Mangel an Muße wegen der ungeheueren Menge von Meineidigen und Straßenräubern, ferner auch aus Furcht vor den Tempeldieben, denn ihre Zahl ist groß, man kann sich ihrer schwer erwehren, und sie gestatten uns auch nicht auf kurze Zeit, die Augen zu schließen — seit langer Zeit auf Attika nicht einmal herabgesehen habe, zumal seitdem das Philosophieren und das Disputieren gegeneinander dort überhandgenommen hat. Wenn die Leute nämlich miteinander zanken und schreien, kann man nicht einmal die Gebete der Andächtigen hören, so daß man entweder mit verstopften Ohren dazwischen oder sich ganz abscheulich langweilen muß, wenn sie von, ich weiß nicht was für einem Dinge, das sie „Tugend“ nennen, von „unkörperlichen Wesen“⁹³ und anderem solchen Unsinn aus vollem Halse schwätzen. Und so ist es uns denn begegnet, daß wir auch diesen wackern Mann wirklich ganz aus den Augen verloren haben.

10. Um also keine Zeit zu verlieren, Hermes, so nimm den Plutos mit dir und begehbt euch unverzüglich zu ihm! Plutos soll den Thesaurus⁹⁴ mitnehmen, und beide sollen bei Timon bleiben und nicht so leicht wieder davongehen, wenn er sie auch gleich vermöge seiner bekannten Gutherzigkeit wieder zum Hause hinausjagen sollte. Was seine Schmeichler und ihre an ihm bewiesene Undankbarkeit betrifft, so behalte ich mir vor, später noch das Weitere darüber zu verfügen. Ungestraft soll es

ihnen jedenfalls nicht hingehen, sobald erst mein Blitz ausgebeffert ist; denn die zwei größten Strahlen daran sind zerbrochen, und die anderen haben sich ganz abgestumpft, als ich ihn neulich ein wenig zu hitzig auf den Sophisten Anaxagoras⁹⁵ schleuderte, der seinen Schülern einreden wollte, wir anderen Götter seien gar nicht in der Welt. Ich traf ihn zwar nicht — denn Perikles hielt seine Hand über ihn —, aber der Blitz schlug zum Unglück in das Anakeion⁹⁶ und brannte es nieder, wäre aber selbst an einem Felsen beinahe in Stücke gegangen. Inzwischen wird es eine hinlängliche Strafe für die Schurken sein, wenn sie den Timon wieder steinreich sehen.

11. Hermes (für sich, indem er Plutos holt): Wie gut war es doch, recht laut zu schreien und grob und unverschämt zu sein! Nicht nur den Advokaten, sondern auch den Leuten, die etwas von den Göttern wollen, ist wohl dabei. Siehe da, Timon wird nun in einem Augenblicke aus einem Bettler ein steinreicher Mann, bloß weil er das Maul weit aufgerissen und dem Zeus die derbsten Grobheiten ins Gesicht geschleudert hat. Hätte er gebückt schweigend fortgegraben, er grübe jetzt noch und könnte noch lange graben, ohne daß man sich um ihn kümmerte.

Plutos. Aber ich, Zeus, mag nicht zu ihm gehen.

Zeus. Warum denn nicht, mein bester Plutos, zumal ich dir's doch befohlen habe?

12. Plutos. Weil er, beim Zeus⁹⁷, mich mißhandelt hat, weil er mich zu Grabe getragen⁹⁸, weil er mich fast mit der Mistgabel zum Hause hinausgejagt oder wie etwas, das ihn auf der Hand brennt, von sich geworfen hat, und das ungeachtet ich schon vom Vater her ein Freund seines Hauses war! Und ich sollte nun wieder zu ihm gehen, um mich Schmarozern, Schmeichlern und Buhlerinnen preisgeben zu lassen? Schicke mich lieber zu rechten Leuten, die deine Gabe zu schätzen wissen, die mich pflegen, denen ich wert und teuer bin. Solche Tröpfe wie dieser

Timon mögen bei ihrer geliebten Penia aushalten, weil sie ihr doch einmal den Vorzug vor mir gegeben haben, mögen mit Fell und Hacke, dem einzigen, was sie ihnen zu geben hat, vier Obolen des Tages unter vieler Mühe davontragen, die Narren, die Geschenke von zehn Talenten sorglos verschleudert haben!

13. Zeus. Dergleichen hast du aber künftig nicht mehr von Timon zu befürchten. Das Grabscheit hat ihm unfehlbar deine Vorzüge vor der Armut begreiflich gemacht, oder seine Hüften müßten gar nicht wissen, was Schmerz ist. Übrigens scheintst du auf einmal recht schwer zu befriedigen zu sein, da du dich über Timon beschwerst, daß er dir seine Türen geöffnet und dir Erlaubnis gegeben herumzuschweifen, anstatt dich Eifersüchtigen zu Hause eingeschlossen zu halten. Sonst war gerade das Gegenteil der Fall. Da zürntest du über die Reichen, die dich hinter Schloß und Riegel sperren, ja dich sogar versiegeln, so daß du nicht einmal durch eine Ritze ins Tageslicht hinausblicken konntest. Über das alles beklagtest du dich sonst bitterlich bei mir und jammertest, daß man dich in dumpfer Finsternis ersticken lasse; du sahst bleich und bekümmert aus, hattest vom unaufhörlichen Rechnen⁹⁸ steife Finger und drohtest sogar, bei der ersten Gelegenheit, die du finden würdest, davonzulaufen. Kurz, es kam dir entsetzlich vor, ewig in einem eisernen oder ehernen Kämmerchen, unberührt wie Danae⁹⁹, eingeschlossen zu sein und unter so harten Pädagogen, dem Wucher und dem Einmaleins, aufzuwachsen.

14. Es gebe doch nichts Ungereimteres, sagtest du, als Leute, die dich rasend liebten und sich doch nicht getrauten, sich deinem Genuße ohne Scheu hinzugeben, wenn es ihnen auch freistehe, und die den Gegenstand ihrer Liebe nicht in Ruhe gebrauchten, trotzdem sie seine Herren seien, sondern die im Gegenteil, die Augen keinen Augenblick von dem Siegel und den Riegeln, worunter sie dich verschlossen hielten, abgewandt, die ganze Nacht hindurch bei

dir auffäßen und das schon für hinlänglichen Genuß hielten, wenn sie deinen Genuß jedem andern verwehren könnten, wie der Hund an der Krippe, der zwar den aufgeschütteten Hafer nicht frißt, aber auch dem hungrigen Pferde nicht gestatten will, davon zu fressen. Außerdem lachtest du darüber, daß sie sparen und wachen und, was das Seltsamste ist, auf sich selbst eifersüchtig sind, ohne zu wissen, daß, während der arme Teufel von Hausherr bei einer enghalsigen, öldurstigen Lampe sich den Schlaf versagt, um seine Zinsen auszurechnen, irgendein Schurke von Sklave oder ein nichtsnutziger Hausverwalter sich heimlich in die Vorratskammer schleicht und unbemerkt beim Weine schwelgt. Alles dies, mein Plutos, pflegtest du sonst den Reichen vorzuwerfen; mit welchem Rechte kannst du nun jetzt Timon das Gegenteil zum Vorwurf machen?

15. Plutos. Wenn du es im rechten Lichte betrachten wolltest, Zeus, würdest du finden, daß ich in beiden Fällen recht habe. Diese grenzenlose Sorglosigkeit Timons dürfte Gleichgültigkeit und nicht Wohlwollen beweisen, wenigstens mir gegenüber. Was aber die anderen betrifft, die mich einschließen und in Dunkelheit bewachen und deren einzige Sorge ist, mich immer fetter und schwerer zu machen, ohne mich weder selbst anzurühren noch an das Tageslicht kommen zu lassen, damit ich ja von niemand gesehen werde, diese hielt ich für Toren, und ich glaubte mich von ihnen beleidigt, da sie mich unschuldigerweise unter so schweren Fesseln verfaulen lassen, ohne zu bedenken, wie bald sie aus der Welt müssen und mich irgendeinem andern, der meiner nicht bedarf, überlassen werden.

16. Ich kann also weder diese noch jene Leichtfertigen loben, sondern nur die, die mit Maß zu Werke gehen, was ja das Beste ist, und sich weder jeglichen Gebrauch versagen noch alles verschleudern. Denn, Zeus, überlege dir einmal, beim Zeus! — wenn einer sich ein hübsches junges Mädchen nach Recht und Sitte zur Frau

nähme und ließe sie dann, ohne sie zu Hause zu behalten und im mindesten eifersüchtig zu sein, nach ihrem freien Belieben Tag und Nacht herumschwärmen und verkehren, mit wem sie wollte; ja wenn er sie sogar selber ihren Buhlern zuführte, sein Haus immer offen hielte, selbst den Kuppler spielte und jedermann zu ihr einlud, könnte man da sagen, daß ein solcher seine Frau liebe? Du wenigstens, Zeus, der du in Liebesangelegenheiten so erfahren bist, wirst doch das nicht behaupten wollen!

17. Ferner anderseits, wenn einer eine freie Jungfrau in gesetlicher Weise in der Absicht, eheliche Kinder mit ihr zu zeugen, heiratete und weder selbst die reife, schöne Jungfrau berührte noch einem anderen ihren Anblick gestattete, sondern sie kinderlos und unfruchtbar hinter Schloß und Riegel hielte, gleichwohl aber versicherte, daß er vor Liebe zu ihr brenne und es auch wirklich durch die Blässe seiner Gesichtsfarbe, seine Magerkeit und seine hohlen, eingefallenen Augen bewiese, würde man einen solchen Menschen nicht für verrückt halten, ihn, der, statt Kinder zu zeugen und die Freuden der Ehe zu genießen, das schöne und liebliche Geschöpf wie eine Priesterin der Demeter lebenslänglich zu Hause hält und verwelken läßt? Darüber ärgere auch ich mich: entweder muß ich mich auf die unwürdigste Art zum Hause hinauswerfen, verprassen und erschöpfen lassen, oder sie legen mich wie einen gebrandmarkten Ausreißer in Fesseln.

18. Zeus. Du ereiferst dich ja ganz unnötigerweise. Sind denn nicht beide genug dafür gestraft? Die einen schnappen wie Tantalos¹⁰⁰ mit ewig offenen, aber ewig dürrn und lechzenden Lippen nach ihrem Golde, ohne seiner jemals habhaft zu werden; den anderen wird ihre Nahrung, wie dem Phineus¹⁰¹, von Harpyien aus dem Munde gestohlen. — Doch geh' endlich einmal! Du wirst einen ganz anderen Mann an Timon finden als den Toren, der er ehemals war.

Plutos. Wie? Du meinst, er werde jemals aufhören

können, mich vorsätzlich mit einem durchlöchernten Korbe zu schöpfen, aus Furcht, er möchte in lauter Reichtum erlaufen, wenn er mich ganz und auf einmal zuströmen ließe? Es wird mir mit ihm sicher gerade so gehen, als ob ich Wasser in das Faß der Danaiden schütten wollte. Das Faß wird immer leer bleiben, weil es geschwinder wieder auslaufen wird, als ich nachgießen kann. So viel breiter ist die Öffnung des Fasses zum Ausfließen und der Abfluß ungehindert.

19. Zeus. Nun, wenn er das klaffende Loch, durch das du ihm für das eine Mal entschlüpfen konntest, nicht zustopfst, so wird er, wenn du in kurzer Zeit wieder heraus bist, wenigstens sein Fell und sein Grabsteint im Bodensatz wieder finden. — Aber geht endlich einmal, sag' ich, und macht ihn reich! Und du, Hermes, hörst du? Bringe mir, wenn du zurückkommst, die Zyklopen vom Ätna mit; sie sollen mir meinen Blitz wieder zurechtschmieden und zuspitzen; denn er muß so scharf als möglich sein, wenn ich ihn nächstens brauche.

20. Hermes (mit Plutos allein). Nun, Plutos, mache dich auf die Füße! — Aber wie, was soll das? Du hinkst ja? Ich wußte wohl, daß du blind bist; daß du aber auch lahmer seist, war mir bisher unbekannt.

Plutos. Auch bin ich es nicht immer, Hermes, sondern nur, wenn ich von Zeus zu jemand geschickt werde. Da weiß ich nicht, wie es zugeht, aber ich hinke auf beiden Füßen, und es geht so langsam, daß der Mann, der mich erwartet, gewöhnlich schon ein lebensfatter Greis ist, ehe ich an Ort und Stelle angelangt bin. Kommt es aber darauf an, mich wegzubegeben, so wirfst du mich beflügelt sehen, weit schneller als die Träume. Das Schranken-seil ist kaum zu Boden gefallen¹⁰², so ruft mich der Herold schon als Sieger aus; so schnell hab' ich, ehe die Zuschauer mir mit den Augen folgen können, die ganze Rennbahn übersprungen.

Hermes. Was du da sagst, Plutos, ist nicht wahr.

Ich könnte dir viele nennen, die gestern auch nicht einen Obolos hatten, um sich einen Strick zu kaufen, und heute auf einmal reich sind und prächtig mit einem Gespann weißer Pferde dahergefahren kommen, während sie in ihrem ganzen Leben nicht einmal einen Esel im Stalle hatten¹⁰³. Trotzdem stolzieren sie in Purpurkleidern und mit vielen goldenen Ringen an den Fingern einher, ohne selbst, meine ich, sicher zu sein, daß sie nicht im Traume reich sind.

21. Plutos. Das ist ja etwas ganz anderes, Hermes. Bei solchen Gelegenheiten gehe ich nicht auf meinen eigenen Füßen; auch schickt mich dann nicht Zeus, sondern Pluto, der ja auch ein Geber des Reichthums ist, wie das ja schon sein Name anzeigt. Wenn ich nun von einem Herrn zum andern wandern soll, legen sie mich auf eine Wachstafel, dann siegeln sie mich mit großer Sorgfalt zu, heben mich wie ein Bündel auf und tragen mich zum Hause hinaus. Der Tote liegt inzwischen in irgendeinem finsternen Winkel des Hauses, mit einem alten Leinentuch oberhalb der Knie, den Katzen, die sich um ihn balgen, preisgegeben; mich hingegen erwarten die lachenden Erben auf dem Markte mit aufgesperrten Müulern, wie die zwitschernden Jungen der Schwalbe die heimfliegende Mutter¹⁰⁴.

22. Wenn nun das Siegel abgerissen, der Bindfaden zerschnitten, das Testament eröffnet und der neue Eigentümer öffentlich ausgerufen ist, entweder ein Verwandter oder ein Schmeichler des Erblassers oder einer seiner Sklaven, der eine so große Belohnung durch Preisgabe seines Körpers verdient hat, mit noch rasiertem Backe, der für mannigfaltige Genüsse, die er, obgleich bereits über die Jahre hinaus, seinem Herrn gewährt hatte, dann hat dieser Glückliche, wer er auch sei, nichts weiter zu tun, als das Testament und mich eilends einzustecken, nach seinem nunmehr eigenen Hause zu laufen und, während er zuvor etwa Pyrrhias oder Dromo oder Tibias¹⁰⁵ hieß,

sich nun auf einmal Megakles oder Megabyzos oder Protarchos nennen zu lassen, während die anderen, die ihre Schnäbel vergebens aufgesperrt hatten, einander anglozen mit ungeheuchelter Traurigkeit darüber, daß ihnen ein so teurer Meerfisch aus dem Innersten des Netzes wieder entwischt ist, nachdem er einen nicht unbedeutenden Köder verschlungen hat.

23. Wenn ein Mensch, der so plötzlich über mich herfällt, so ein ungeschlachter und dickhäutiger Kerl, der noch immer das Fußeisen fürchtet und der, wenn ein Vorbeifahrender zufällig mit der Peitsche knallt, gleich die Ohren spitzt und zusammenfährt und an dem Mühlenhaus¹⁰⁶ wie vor einem Tempel mit heiligem Schauer vorübergeht, dann ist er für die, die mit ihm zu tun haben, unerträglich. Er ist grob gegen Freie, läßt seine ehemaligen Mitsklaven geißeln, bloß um zu probieren, ob auch ihm das nunmehr erlaubt sei, bis er endlich irgendeiner liederlichen Dirne in die Hände fällt oder sich einfallen läßt, schöne Pferde zu halten, oder sich Schmarozern hingibt, die ihm schwören, er sei schöner als Nireus¹⁰⁷, edler als Kekrops oder Kodros, verschlagener als Odysseus und reicher als sechzehn Krösusse zusammen. Dann läßt der schlechte Kerl auf diese Art in einem Augenblicke wieder zerrinnen, was von seinem Erblasser mit so vielen falschen Eiden, Räubereien und Schurkereien nach und nach zusammengeschartt worden war.

24. Hermes. Es ist wahrhaftig ungefähr so, wie du sagst. Aber wenn du auf deinen eigenen Füßen gehst, wie kannst du da den Weg finden, da du so blind bist? Oder wie machst du es, um diejenigen zu erkennen, zu denen dich Zeus schickt, weil er sie für würdig hält, reich zu werden?

Plutos. Du glaubst also, ich könne sie ausfindig machen? Nein, beim Zeus! Sonst würde ich wohl nicht einen Aristides verlassen haben, um mich einem Hippo-

nikos oder Kallias¹⁰⁸ und so manchen anderen Athenern, die keinen Obolos wert sind, anzuhängen!

Hermes. Was tust du aber, wenn du hinabgeschickt wirst?

Plutos. Ich irre so lange hin und her, bis ich zufällig auf jemand stoße, der mich, ohne weiter nachzufragen, mit sich nach Hause nimmt und dir, Hermes, für den unverhofften Gewinn opfert¹⁰⁹.

25. Hermes. So wird also Zeus hintergangen, indem er sich versichert hält, daß du nur diejenigen reich machst, die er dessen würdig erachtet?

Plutos. Und das mit Recht, da er einen Blinden dazu verwendet, eine Sache zu suchen, die so schwer zu finden und seit langem aus der Welt verschwunden ist, so daß selbst der scharfsäugige Lynkeus¹¹⁰ Mühe haben würde, sie zu finden, weil sie so unsichtbar und klein ist. Denn da die Guten so selten, die Bösen hingegen überall in Menge vorhanden sind und in den Städten den Meister spielen, was Wunder, daß ich bei meinem Herumtaumeln so leicht an die letzteren gerate und von ihnen weggefischt werde.

Hermes. Wie kommst du aber zurecht, wenn du sie wieder verläßt, da du ja deinen Weg nicht sehen kannst?

Plutos. Für den Augenblick meiner Flucht bekomme ich, ich weiß nicht wie, scharfe Augen und gerade Füße.

26. Hermes. Antworte mir auch noch auf dies eine. Da du doch, unter uns gesagt, blind, bleich und ziemlich schwerfällig auf den Füßen bist, wie kommt es, daß du dessenungeachtet so viele Liebhaber hast, daß alle nur für dich Augen haben und, wenn sie dich besitzen, sich für übergücklich halten, hingegen, wenn sie dich nicht erlangen, das Leben selbst nicht mehr ertragen möchten? Ich selbst habe ihrer nicht wenige kennengelernt, die so arg in dich verliebt waren, daß sie von „jähem Felsen herab in das grundlose Meer“¹¹¹ gesprungen sind, bloß weil sie glaubten, du hättest verächtlich über sie weg-

gesehen, während du sie überhaupt nicht gesehen hattest. Du wirst doch, wenn du dir irgendwie Gerechtigkeit widerfahren läßt, selbst eingestehen müssen, daß man mit der Kornbantenwut¹¹² behaftet sein muß, um in einen solchen Gegenstand so vernarrt zu sein.

27. Plutos. Ich merke schon, du meinst, die Menschen sähen mich, wie ich wirklich bin, so blind oder so lahm oder so mit all meinen anderen Gebrechen?

Hermes. Wie sollten sie nicht, sie müßten denn eben alle insgesamt selbst blind sein!

Plutos. Nicht eben gerade blind, mein Bester; aber die Unwissenheit und die Täuschung, die sich heutzutage der ganzen Welt bemächtigt hat, umnebelt sie, und um nicht ganz ungestaltet zu sein, nehme ich mir selbst eine sehr hübsche, mit Gold und Edelsteinen geschmückte Maske vor das Gesicht, ziehe ein buntes Gewand an und begegne ihnen so. Die aber wähnen, mein wahres Gesicht zu sehen, geraten über die vermeintliche Schönheit außer sich und verzweifeln, wenn sie dann meiner nicht habhaft werden können. Gewiß, wenn mich jemand vor ihren Augen auszöge und in meiner wahren Gestalt zeigte, würden sie über ihren Blödsinn und ihre törichte Liebe zu einem so ungestalteten und unliebenswürdigen Gegenstand selbst ein strenges Urteil fällen.

28. Hermes. Aber daß sie auch dann, wenn sie nun wirklich reich geworden sind und jene Maske sich selbst umgetan haben, noch immer sich täuschen lassen und daß sie, wenn man sie ihnen abziehen will, wohl lieber den Kopf als die Maske hergeben wollen, das ist doch unbegreiflich! Denn wer kann sich vorstellen, daß sie, die doch das ganze Innere sehen, nicht wissen sollten, daß die Schönheit nur äußerlich aufgetragen ist?

Plutos. Es kommen mir verschiedene Umstände dabei zustatten.

Hermes. Welche denn?

Plutos. Sobald mir einer, dem ich zum erstenmal

begegne, die Thür öffnet und mich aufnimmt, so schleichen sich ungesehen Hoffart, Unverstand, Aufgeblasenheit, Weichlichkeit, Übermut, Selbstbetrug und ungezähltes andere der Art mit mir ein. Kaum haben sich diese Dinge seiner Seele bemächtigt, so bewundert sie, was keine Bewunderung verdient, und trachtet nach dem, was sie fliehen sollte; mich aber, den Vater aller jener bösen Dinge, schätzt sie, solange ich von ihnen als Trabanten umgeben bin, über alles und würde eher das Ärgste leiden als es über sich gewinnen, sich von mir zu trennen.

29. Hermes. Und doch, mein guter Plutos, bist du so glatt und schlüpfrig; man kann dich nirgends festhalten, sondern ehe man sich's versieht, bist du einem wie ein Aal oder wie eine Schlange zwischen den Fingern hindurchgeschlüpft. Penia dagegen ist zäh und leicht zu fassen und streckt aus allen Teilen ihres Körpers eine unendliche Menge Angelhäkchen hervor, womit sie diejenigen, die ihr zu nahe kommen, festhält und so leicht nicht wieder losläßt. — Aber während wir hier schwätzen, haben wir schon etwas Wichtiges vergessen.

Plutos. Was denn?

Hermes. Wir haben den Thesauros nicht mitgenommen, den wir doch am nötigsten brauchen.

30. Plutos. Darum mache dir nur keine Sorge. Den lasse ich immer unter der Erde, wenn ich zu euch auf die Oberwelt gehe, mit dem Befehl, die Haustür wohl verschlossen zu halten und sie niemandem aufzumachen, wofern er mich nicht rufen hört.

Hermes. So! Wir wollen nun Attika betreten! Fasse mich am Mantel an und folge mir, bis ich die Einöde ausfindig gemacht habe, wo Timon haust.

Plutos. Deine Vorsicht ist wohl angebracht; ich könnte ja leicht an einen Hyperbolos oder Kleon¹¹³ geraten, wenn du mich verließest. Aber was hör' ich da für einen Schall, als ob Eisen an Stein geschlagen würde?

31. Hermes. Nun, wir sind dem Orte nahe, wo

Timon in hartem und steinigem Boden arbeitet. — Ha, da seh' ich ja schon die Penia und die Arbeit, Unverdroffenheit, Weisheit und Entschlossenheit mit der ganzen Schar aller derer, die unter der Fahne des Hungers dienen, weit bessere Wesen als deine Trabanten.

Plutos. Warum entfernen wir uns da nicht so schnell als möglich? Bei einem Manne, der von einer solchen Leibwache umgeben ist, werden wir nicht viel ausrichten.

Hermes. Zeus war doch anderer Meinung. Wir wollen den Mut noch nicht sinken lassen.

32. Penia¹¹⁴. Wohin führst du den da an der Hand, Argeiphontes¹¹⁵?

Hermes. Zeus hat uns hierher zu Timon geschickt.

Penia. Wie? Plutos wird dem Timon zugeschiedt, und das jetzt, nachdem ich ihn in dem traurigen Zustande, in den ihn die Üppigkeit gebracht hatte, übernommen, ihn diesen beiden hier, der Sophia und dem Ponos¹¹⁶, übergeben und einen wackeren und tüchtigen Mann aus ihm gemacht habe? Scheint es euch so leicht, mich zu verachten und zu beleidigen, daß ihr mir den einzigen, den Anforderungen der Tugend genau entsprechenden Besitz, den ich hatte, entreißt, damit ihn Plutos wieder bekommt, ihn dem Hochmut und Dünkel ausliefert und, wenn er aus ihm wieder den Weichling und Toren und Taugenichts, der er war, gemacht hat, ihn mir wieder als einen Lumpen zurückgibt?

Hermes. So beliebt es eben dem Zeus, gute Penia.

33. Penia. Dann habe ich also hier weiter nichts zu tun. Du, Sophia, und du, Ponos, und ihr übrigen, folgt mir! Dieser da wird bald genug innerwerden, was für eine nützliche Mitarbeiterin und Lehrmeisterin alles Guten er an mir verloren hat. Solange er sich zu mir hielt, verschaffte ich ihm Gesundheit an Leib und Seele; er lebte wie ein Mann, lernte sich selbst vertrauen und alles übrige für überflüssig und ihn nichts angehend ansehen, wie es auch in der Tat nicht anders ist.

Hermes. Sie gehen ab, Plutos; nun wollen wir auf ihn zugehen.

34. Timon. Wer seid ihr, Schurken? Was wollt ihr? Was führt euch hierher, einen fleißigen Tagelöhner in seiner Arbeit zu stören? Aber ihr sollt mir nicht ungestraft davonkommen, ihr Schurken! Ich will euch auf der Stelle mit den Erdschollen und Steinen hier die Knochen zerschmeißen.

Hermes. Das laß bleiben, Timon! Wir sind keine Menschen, wie du meinst. Ich bin Hermes, und dieser hier ist Plutos. Zeus hat dein Gebet erhört und schickt uns zu dir. Empfang' also in Gottes Namen Glück und Wohlstand aus unserer Hand und höre auf, dich mit dieser sauren Arbeit zu plagen!

Timon. Es soll euch darum nicht besser ergehen, wenn ihr auch die Götter seid, für die ihr euch ausbeut. Ich hasse nämlich Götter und Menschen, die einen wie die anderen, und diesem Blinden hier, wer er auch sei, habe ich Lust, jetzt mit meinem Grabsteine den Schädel einzuschlagen.

Plutos. Um Gottes willen, Hermes, laß uns doch gehen! Du siehst, der Mensch ist ja ganz verrückt! Es könnte mir sonst noch übel bekommen.

35. Hermes. Übereile dich nicht, Timon! Laß dies wilde und rauhe Wesen; greife mit beiden Händen nach deinem Glücke, sei wieder reich und der Erste unter den Athenern; aber sei nur allein für deine Person glücklich und sieh alle jene Undankbaren mit Verachtung an!

Timon. Ich brauche nichts von euch! Laßt mich in Frieden! Mein Grabsteine ist mir Reichtum genug. Im übrigen wäre ich am glücklichsten, wenn mir jeder vom Leibe bliebe.

Hermes. So unleutselig, Freund? Soll ich diese böse, rauhe Antwort Zeus überbringen¹¹⁷? Ich begreife ja, daß du ein Menschenfeind bist, nachdem du soviel Schlimmes von ihnen erfahren hast; aber ich begreife nicht,

wie du ein Götterfeind sein kannst, da sie doch so gütig für dich sorgen.

Timon. Nun ja, dir, Hermes, und dem Zeus bin ich für die Fürsorge herzlich dankbar; aber mit Plutos hier will ich nichts zu schaffen haben.

Hermes. Und warum das?

36. Timon. Weil er mir schon früher so unsäglich viel Böses gebracht hat. Denn ist er es nicht, der mich Schmeichlern und Schmarozern preisgab, der mir hinterlistige Freunde zuführte, mir Haß und Neid erweckte, mich durch Üppigkeit verdarb und am Ende mich in der Not wie ein treuloser Verräter sitzen ließ? Die edle Penia dagegen hat mich in den männlichsten Arbeiten geübt und verkehrte mit mir in Wahrheit und Freimut; sie verschaffte mir durch Arbeit das Unentbehrliche und lehrte mich die große Menge der Güter verachten; sie ließ alle Hoffnungen meines Lebens von mir selbst abhängen und zeigte mir, was der Reichtum sei, den ich in Wahrheit als den meinigen zu betrachten habe und den mir kein Schleicher abschmeicheln, kein drohender Sykophant abtroßen, kurz, weder ein aufgeheßter Pöbel noch ein abstimmender Demagog noch ein auf mein Verderben erpichter Tyrann entreißen kann.

37. Und jetzt, wo ich mit einer durch Arbeit gestärkten Gesundheit unverdrossen dieses Feld bebaue, wo ich nichts von dem Elend in der Stadt sehe, jetzt bin ich zufrieden; denn mein Grabscheit verschafft mir ausreichenden und sicheren Unterhalt. Also, Hermes, mache dich auf den Rückweg und bringe Plutos zu Zeus zurück! Will er mir ja einen Gefallen erweisen, so soll er alles, was ein Mensch ist, junge und alte, samt und sonders — an den Galgen schicken¹¹⁸!

Hermes. Ja nicht, mein Guter! Denn dazu sind wohl nicht alle geeignet. Aber höre einmal mit diesem kindischen Troß auf, mein guter Timon, und nimm Plutos

zu dir! Denn „unverwerflich sind ja“ die Gaben des Zeus¹¹⁹.

Plutos. Soll ich mich vor dir rechtfertigen, Timon, oder ist es dir sogar zuwider, mich reden zu hören?

Timon. Rede meinethwegen; nur mach' es kurz und keine weitläufige Vorrede, wie eure Schufte von Volksrednern! Hermes hier zu Gefallen will ich mich überwinden, ein paar Worte von dir anzuhören.

38. Plutos. Eigentlich sollte mir 'erlaubt sein, mich ausführlich zu verantworten, da du mir so vieles zur Last gelegt hast. Indessen urteile selbst, ob ich dir, wie du sagst, übel mitgespielt habe: ich, der ich dir alles, was den Menschen das Angenehmste ist, verschafft habe, Würde, Vorſitz, Ehrenkränze, kurz, alles, was zum Wohlleben gerechnet wird! Durch mich warst du angesehen und berühmt, jedermann bemühte sich um dich. Wenn dir von Schmeichlern übel mitgespielt ist, so trifft mich doch keine Schuld. Im Gegenteil, ich habe mich über dich zu beschweren, daß du mich mit so wenig Achtung den schlechtesten Menschen preisgegeben hast, deren verstellte hinterlistige Freundschaft eine bloße Falle war, in die sie dich und mich zu locken suchten. Zulezt hätte ich dich verraten, sagst du; aber mit größerem Rechte könnte ich das dir vorwerfen, da du alles nur Mögliche, um mich loszuwerden, getan und mich Hals über Kopf zum Hause hinausgeworfen hast. Dafür hat dich ja nun auch deine hochverehrte Penia mit diesem Ziegenpelz statt mit einem weichen Prachtmantel ausstaffiert! — Übrigens kann Hermes hier bezeugen, wie inständig ich Zeus gebeten habe, mich nicht wieder zu einem Manne zu schicken, der so feindselig mit mir umgegangen ist.

39. Hermes. Du siehst ja aber nun, Plutos, wie er sich geändert hat, deshalb bleibe getrost bei ihm. — Du, Timon, grabe zu! — Und du bringe den Thesaurus unter sein Grabsheit; denn er wird dir sicher gehorchen, wenn du rufft.

Timon. So muß ich mich also fügen, Hermes, und wieder reich werden. Was ist da wohl zu machen, wenn die Götter selbst Gewalt wider einen brauchen? Bedenke indessen, Hermes, in was für Unannehmlichkeiten du mich armen Mann stürzest, mich, der ich bis jetzt noch so glücklich war und nun so auf einmal, ohne irgendein Unrecht begangen zu haben, eine solche Masse Gold und mit ihm so viele Sorgen übernehmen soll!

40. Hermes. Ertrage es mir zuliebe, Timon, wie verdrießlich und unwillkommen es dir auch sein mag, damit deine einstigen Schmarozer vor Neid bersten. Ich fliege jetzt über den Ätna in den Himmel zurück.

Plutos. Der ist also fort, wie mir scheint; ich erschließe es aus dem Rauschen seiner Flügel. Du, Timon, bleibe hier. Ich will indes gehen und dir den Thesauros herschicken. Oder grabe ihn vielmehr selbst heraus. — Und du, goldner Thesauros, erkenne diesen Timon als deinen Herrn an und liefere dich in seine Hände! — Grabe zu, Timon! Stich tiefer ein in den Boden! Ich will euch nun verlassen.

41. Timon. Wohlan denn, mein liebes Grabscheit, verdopple deine Kraft und werde mir nicht müde, bis du den Schatz aus der Tiefe ans Tageslicht gebracht hast¹²⁰! — O wundertätiger Zeus, liebe Kornbanten¹²¹ und du, gewinnverleihender Hermes, woher diese Menge Gold? — Oder ist es nur ein Traum und werd' ich beim Erwachen den Schatz in Kohlen verwandelt finden¹²²? — Doch nein! Es ist ja wirkliches, ausgeprägtes, gewichtiges Gold! Welch ein herrlicher Anblick!

„O Gold, du schönste Augenlust der Sterblichen¹²³!
Eoderndem Feuer gleich
Glänzest du bei Tag und Nacht¹²⁴!“

Komm heraus, du liebstes und lieblichstes aller Dinge! Nun kann ich glauben, daß Zeus einst zum goldnen Regen geworden ist. Welches Mädchen sollte einem so schönen,

durch das Dach herabrieselnden Liebhaber nicht mit Freunden ihren Schoß öffnen?

42. O Midas¹²⁵, o Krösus, o Schatz des delphischen Tempels, wie wart ihr doch so nichts gegen Timon und Timons Reichthum, dem auch der Perserkönig nicht gleichkommt! — Mein gutes Grabscheit aber und du, einst so geliebter Ziegenpelz, ihr sollt, wie es sich geziemt, dem Pan hier als Opfer geweiht werden¹²⁶. Dann will ich dieses ganze Grundstück kaufen und ein Türmchen über meinen Schatz bauen, der gerade nicht mehr Platz haben soll, als ich für mich allein brauche; dies soll meine Wohnung und, ich denke, auch meine Grabstätte sein. Für all mein übriges Leben aber setze und verordne ich hiermit als Grundgesetz, mit keinem Menschen Umgang zu haben, keinen zu kennen, alle zu verachten. Die Wörter Freund, Gast, Kamerad und Altar des Mitleids¹²⁷ seien lauter Possen, und Erbarmen mit einem Weinenden zu haben oder einem Dürftigen zu helfen, soll Ungesetzlichkeit und Umsturz der guten Sitten sein. Ich will einzeln und für mich allein leben wie die Wölfe und keinen anderen Freund in der Welt haben als Timon.

43. Alle anderen will ich für Feinde und hinterlistige Menschen halten, und auch nur mit einem von ihnen zusammenzukommen, soll für mich Befleckung sein. Der Tag, wo ich einen Menschen nur sehe, soll ein Unglückstag sein. Es soll mir nicht erlaubt sein, weder einen Boten von ihnen anzunehmen noch mich in irgendein Bündnis mit ihnen einzulassen; kurz, es soll so wenig Gemeinschaft zwischen mir und ihnen sein, als ob sie steinerne oder eiserne Bildsäulen wären. Diese Wüste soll die Grenze gegen sie sein. Stamm-, Junft- und Gemeindegengenossen¹²⁸, Mitbürger und Vaterland selbst sind lauter frostige und nutzlose Namen, die nur bei Thoren in Achtung stehen. Timon sei für sich allein reich, verachte für sich allein die anderen und schwelge für sich allein, fern von allen Schmeichlern und zudringlichen Lobrednern; allein, auch

wenn er den Göttern opfert und das festliche Opfermahl begehrt, weil er keinen anderen Haus- und Feldnachbar hat als sich selbst und alle übrigen von sich abgeschüttelt hat. Ja sogar im Tode soll er von keinem anderen Menschen als von sich selbst Abschied nehmen und sich mit eigener Hand den Totenkranz aufsetzen¹²⁹.

44. Sein liebster Name sei Menschenfeind, und mürrisches Wesen, Grobheit, Ungeschliffenheit, Zorn und Unmenschlichkeit sollen die Merkmale seines Charakters sein. Wenn ich aber einen Menschen in Gefahr sähe, im Feuer umzukommen, und er flehte mich an, die Flamme zu löschen, so will ich mit — Pech und Öl löschen, und wenn ein reißender Strom einen Menschen vor meinen Augen vorüberträgt und er mich mit emporgestreckten Armen um Hilfe anruft, so soll es meine Pflicht sein, ihn noch mit dem Kopf hinabzustößen, damit er nicht wieder auftauchen kann. Denn nur auf diese Weise kann ich ihnen Gleiches mit Gleichem vergelten. Dieses Gesetz hat Timon, des Ekekratides Sohn, aus dem Demos Kollytos in Vorschlag gebracht, und derselbe Timon hat die Volksversammlung darüber abstimmen lassen¹³⁰. So, das sei beschlossen, und wir wollen männlich daran festhalten!

45. Übrigens sollte mir's jetzt sehr angenehm sein, wenn es allen bekannt würde, daß ich wieder so über Nacht reich geworden bin; denn ich weiß gewiß, der Ärger würde ihnen den Hals zuschnüren. — Aber wie? Was ist das? Da seh' ich sie ja schon von allen Seiten ganz mit Staub bedeckt und außer Atem herbeilaufen! Sie müssen irgendwie Wind von meinem Golde bekommen haben. Was ist nun zu tun? Soll ich auf die Anhöhe dort steigen und sie mit Steinwürfen von oben herab verjagen, oder wollen wir dieses einzige Mal meinen Gesetzen zuwider handeln und noch einmal mit ihnen reden, um sie durch die verächtliche Behandlung desto empfindlicher zu kränken? Das letztere wird wohl das Beste sein. Ich will stehenbleiben und sie empfangen. — Laß doch sehen, wer

ist dieser erste da? Ah, Gnathonides, derselbe, der mir neulich, als ich ihn um einen Beitrag ansprach, einen Strick reichte, obwohl der Schurke früher zu wiederholten Malen ganze Säffer bei mir — gebrochen hat. Schön, daß er zuerst kommt; dafür soll er auch zuerst jammern!

46. Gnathonides. Sagt' ich's nicht immer, die Götter würden einen so braven Mann wie Timon nicht verlassen? Guten Tag, schönster, liebster Timon! Wie steht's, altes Zechbrüderchen?

Timon. Guten Tag auch dir, Gnathonides — aller Geier Gefräßigster und aller Menschen Nichtswürdigster!

Gnathonides. Hahaha! Du bist noch immer der alte Spaßvogel, merke ich. Doch wo ist das Trinkgelage? Ich bringe dir ein ganz neues Trinklied mit, eine Melodie aus den neuaufgeführten Dithyramben.

Timon. Komm, mein Grabscheit da soll dich eine Elegie singen lehren, und zwar eine sehr klägliche! (Er prügelt ihn.)¹³¹

Gnathonides. Was soll das, Timon? Du schlägst mich? Ich werde Zeugen rufen — o Herakles! Weh! Weh! Ich werde dich beim Areopag verklagen, daß du mir ein Loch in den Kopf geschlagen hast.

Timon. Wenn du noch eine kleine Weile wartest, kannst du mich gleich verklagen, daß ich dich totgeschlagen habe.

Gnathonides. Nein, so weit wollen wir's nicht kommen lassen. Heile vielmehr die Wunde, indem du ein wenig Gold auflegst. Gold ist ein gar herrliches Mittel, das Blut zu stillen.

Timon. Was? Bist du noch da? (Er schlägt ihn wieder.)

Gnathonides. Ich gehe; dir soll es aber wenig Freude machen, daß du aus dem guten Manne, der du warst, ein so ungeschlachter Grobian geworden bist. (Er geht ab.)

47. Timon. Wer ist aber der Glazkopf, der sich da heranmacht? — Es ist Philiades, der schamloseste von

allen meinen ehemaligen Tellerleckern. Das ist der Schurke, der ein ganzes Landgut und zwei Talente¹³² zur Ausstattung seiner Tochter von mir bekommen hat, als Lohn dafür, daß er mein Singen, während alle anderen schwiegen, bis in den Himmel erhob und dabei schwur, kein sterbender Schwan sänge so lieblich; als ich aber neulich krank und elend zu ihm kam und ihn um Hilfe ansprach, gab mir der edle Mann obendrein noch Schläge.

48. Philiades. O über die Unverschämtheit! So? Nun kennt ihr den Timon wieder? Nun ist Gnathonides wieder sein Freund und bereit, ihm seinen Wein wieder auszutrinken? Es ist ihm recht geschehen, dem Undankbaren! Wir, Timons alte Bekannte und Jugendfreunde und Stammesgenossen, halten, wiewohl wir ein näheres Recht hätten, gleichwohl an uns und möchten ihm um alles in der Welt nicht so unbescheiden auf den Leib rücken. — Sei begrüßt, mein Herr und Gebieter! Aber laß dich zugleich vor diesen verdammten Schmarozern warnen, diesem Rabengesindel, die bloß deine Freunde sind, solange es was zu schmausen gibt. Man darf doch heutigentags keinem Menschen mehr trauen! Es ist lauter undankbares Schurkenpack! — Ich kam eben hierher, um dir ein Talent zur Bestreitung der notwendigsten Bedürfnisse zu bringen, als mir auf dem Wege nicht weit von hier gesagt wurde, du seiest wieder zu unermeslichem Reichtum gelangt. Ich komme nun, um dir die erwähnten Ratschläge zu geben, obwohl ein so kluger Mann wie du, ein Mann, von dem Nestor selbst im Notfalle noch lernen könnte, keinen Rat von meinesgleichen braucht.

Timon. Das soll geschehen, Philiades. Tritt heran, damit ich dir meine Dankbarkeit — ebenfalls mit meinem Grabscheit bezeugen kann. (Er schlägt ihn vor den Kopf.)

Philiades. Zu Hilfe, liebe Leute, zu Hilfe! Der undankbare Mensch hat mir für meinen wohlgemeinten Rat die Hirnschale entzweigeschlagen! (Er geht ab.)

49. Timon. Sieh, da kommt ja noch ein dritter, der Redner Demeas, mit einem Dekret in der Hand. Der wird nun wieder mein Vetter sein wollen! Er hat einmal an einem Tage sechzehn Talente von mir bekommen und an den Staat bezahlt; er war nämlich verurteilt und sollte, weil er nicht bezahlen konnte, ins Gefängnis geführt werden. Aus Mitleid bezahlte ich die Summe für ihn. Neulich nun, als die Reihe an ihn kam, der erechtheischen Phyle das Theatergeld¹³³ auszuführen, und ich auch hinging, meinen gebührenden Anteil zu verlangen, sagte der Kerl, er wisse nichts davon, daß ich ein Bürger sei!

50. Demeas. Sei mir begrüßt, Timon, du großer Förderer deines Stammes, du Stütze Athens und Bollwerk ganz Griechenlands! Wahrlich, schon lange warten beide Ratskollegien¹³⁴ und das versammelte Volk auf dich. Zuvor aber höre den Gesekentwurf, den ich deinetwegen abgefaßt habe:

„In Anbetracht dessen, daß Timon, des Ekekratides Sohn, aus dem Demos Kolyttos, ein Mann, der sowohl an Rechtschaffenheit und guten Sitten als an Weisheit in ganz Griechenland schwerlich seinesgleichen findet, sich jederzeit auf mancherlei Art und Weise um das Gemeinwesen besonders wohl verdient gemacht, sodann an einem Tage zu Olympia im Faustkampf, im Ringen, im Wettlauf und im Rennen mit einem Viergespann ausgewachsener und mit einem Zweigespann junger Pferde den Preis davongetragen“ —

Timon. Ich, der ich Olympia in meinem ganzen Leben noch nie gesehen habe?

Demeas. Was schadet das? Nun, dann wirst du es künftig sehen! Je mehr dergleichen in einem Entwurf steht, desto besser! —

„desgleichen im vorigen Jahre sich bei Acharnä¹³⁵ für die Stadt sehr tapfer gehalten und zwei Moren Peloponnesier in die Pfanne gehauen“ —

51. Timon. Wie hätt' ich denn das getan, da ich ja aus Mangel an Waffen nicht einmal in die Musterrolle kam?

Demeas. Es ist nur Bescheidenheit, daß du so von dir selber sprichst; wir hingegen wären undankbar, wenn wir's vergessen wollten —

„in Anbetracht ferner, daß er durch Gesetzesvorschläge, Gutachten und als Feldherr dem Staate nicht geringe Dienste erwiesen hat, so ist in Erwägung alles dessen von Rat, Volk und Heliäa¹³⁶, von Phylen und Demen einzeln und in ihrer Gesamtheit beschloffen worden, Timon eine goldene Bildsäule neben jener der Athene auf der Akropolis setzen zu lassen, mit Strahlen ums Haupt und einem Donnerkeil in der Rechten; ferner, ihn mit sieben goldenen Kränzen zu krönen und diese ihm zuerkannte Belohnung an den Dionysien, die am heutigen Tage ihm zu Ehren mit neuen Tragödien gefeiert werden sollen, öffentlich ausrufen zu lassen¹³⁷. Dieses Gesetz hat in Vorschlag gebracht der Rhetor Demeas, Timons nächster Verwandter und Schüler; denn Timon ist auch der erste unter den Rhetoren sowie überhaupt alles, was er nur will.“

52. So also lautet mein Entwurf. Übrigens gedachte ich, dir auch meinen Sohn vorzustellen, den ich nach dir Timon genannt habe.

Timon. Wie aber, Demeas, da du meines Wissens noch gar nicht einmal geheiratet hast?

Demeas. Ich hoffe aber, mir mit Gottes Hilfe im nächsten Jahr eine Frau zu nehmen und Kinder zu erzeugen, und das erste Kind — es wird gewiß ein Knabe sein — nenn' ich schon jetzt Timon.

Timon (indem er nach ihm schlägt). Ob du überhaupt noch heiraten wirst, mein Lieber, wenn du von mir einen solchen Schlag bekommst, dafür stehe ich nicht ein.

Demeas. Weh! Was soll das heißen? Du maßt dir Tyrannenmacht an, Timon, und schlägst freie Männer, du,

dessen freie Geburt und Bürgerrecht selbst zweifelhaft sind? Aber du sollst mir bald büßen sowohl für das übrige als auch dafür, daß du Feuer in die Burg gelegt hast!

53. Timon. Die Burg ist ja gar nicht in Brand gesteckt, du Schuft! Daher bist du offenbar ein Sykophant.

Demeas. Aber einen Einbruch in die Schatzkammer hast du gemacht; daher dein Reichtum.

Timon. Damit wirst du nicht weit kommen; denn die Schatzkammer ist ebensowenig erbrochen worden.

Demeas. Sie wird künftig erbrochen werden! Du hast aber schon alles, was darin war.

Timon (schlägt ihn wieder). Dafür mußt du doch noch eins bekommen!

Demeas. O weh, mein Rücken!

Timon. Krähe nicht so; ich werde dir auch noch einen dritten Hieb versetzen! Es müßte doch sonderbar zugehen, wenn ein Mann, der unbewaffnet zwei Moren Szagedämonier niederhauen konnte, mit einem einzigen jämmerlichen Menschlein nicht fertig würde! Was hülfte mir's dann auch, zu Olympia im Faustkampf und im Ringen gesiegt zu haben? (Demeas entfernt sich.)

54. Doch was ist das! Seh' ich nicht dort den Philosophen Thrasyllos? Es kann kein anderer sein. Wie der Mensch mit langem Bart und aufgezogenen Augenbrauen in stolzer Selbstgefälligkeit einherschreitet, mit dem trohigen Blick eines Titanen und mit krausem, aufgetolltem Stirnhaar, ein leibhafter Boreas oder Triton, wie sie Zeus zu malen pflegte¹³⁸! Das ist der Mann, der an einem Tage immer zwei so verschiedene Personen spielt. Frühmorgens kündigt sein ganzes Äußere, sein gravitätischer Gang und die Art, sein Gewand zu tragen, den sittsamsten und nüchternsten Weisen an. Wie es ihm da vom Munde fließt, wenn er von der Tugend spricht! Wie scharf er gegen die Freunde der Wollust loszieht! Wie er die Genügsamkeit lobt! Sobald er aber aus dem Bade

zu einem Gastmahl kommt und — was immer seine erste Sorge ist — sich einen größeren Becher von dem Bedienten hat geben lassen, zecht er darauf los; je stärker der Wein, desto besser. Bald meint man, er habe Wasser aus der Lethe getrunken, so gänzlich tut er nun von allem, was er in seinen Morgenvorträgen gepredigt hatte, das Gegenteil. Da fällt er wie ein Stoßvogel über die Gerichte her, stößt seinen Nachbar mit dem Ellenbogen weg, bückt sich über die Schüsseln, als ob er da „das höchste Gut“ herausfinden wollte, und stopft sich mit so hündischer Gefräßigkeit voll, daß ihm die Brühe über das Kinn herabtriefte, streicht, was am Teller klebt, noch mit dem Zeigefinger zusammen, um auch nicht ein bißchen Soße übrigzulassen, und klagt noch immer, daß er zu kurz komme, auch wenn er den ganzen Kuchen oder den Schweinebraten allein bekommt oder was sonst seiner Leckerhaftigkeit und Unersättlichkeit behagt.

55. Dazu trinkt er nun nicht etwa bloß, bis er vor ausgelassener Fröhlichkeit singt und springt, sondern säuft so lange, bis er grob wird und Händel anfängt. Ferner spricht er beim Becher viel und dann gerade am meisten über Besonnenheit und Mäßigkeit, und zwar führt er diese Reden, wenn ihm von dem ungemischten Weine schon übel ist und er in lächerlicher Weise lallt. Dann folgt Erbrechen, und das Ende ist, daß ihn ein paar Sklaven zu packen kriegen und ihn, wiewohl er sich mit beiden Händen an die Flötenspielerin anklammert, mit Gewalt vom Gastmahl wegschleppen. Übrigens läßt er sich auch nüchtern von keinem leicht im Lügen, im Prahlen und in der Geldgier übertreffen. Auch im Schmeicheln sucht er seinesgleichen, und wer einen falschen Eid geschworen haben will, findet ihn immer bereit dazu. Heuchelei und Betrug gehen vor ihm her und die Unverschämtheit ihm zur Seite; kurz, dieser Mensch ist ein allweises Geschöpf und ein in jeder Weise vollendeter Meister seiner Kunst. Auch er soll bald ein Wehgeschrei anstimmen, der Treff-

liche! (Zu Thrasylkes, der inzwischen herangekommen ist.) Was seh' ich? Ei! Spät kommt mein Thrasylkes!

56. Thrasylkes (in deklamierendem Tone). Aber nicht aus demselben Grunde, Timon, nicht aus Staunen über deinen Reichtum und nicht mit dem lüsternen Seitenblick auf dein Gold und Silber und deine köstliche Tafel, womit dir alle diese Leute auf den Hals gekommen sind, um einem harmlosen und freigebigen Manne gegenüber, wie du, große Schmeichelei zu zeigen. Für mich ist, wie du weißt, ein Stück Brot eine genügende Mahlzeit; meine liebste Zukost ist Kresse, Lauch oder, wenn ich einmal schwelge, ein wenig Salz. Mein Getränk ist das Wasser des Brunnens Enneakrunos¹³⁹, und dieser alte Mantel ist mir lieber als ein Purpurkleid. Das Gold hat in meinen Augen nicht mehr Wert als die Kieselsteine dort am Ufer. Ich komme bloß um deinetwillen und um womöglich zu verhüten, daß dieses schlimmste und gefährlichste aller Dinge, der Reichtum, der schon für so viele Ursache größten Unglücks und Elends geworden ist, nicht auch dich ins Verderben stürze. Wenn du also mir folgen willst, so wirf am liebsten all dein Gold ins Meer; es kann doch einem rechtschaffenen Manne, dem alle Schätze der Weisheit offenstehen, gar nichts helfen. Schleudere ihn aber nicht in die Tiefe, mein Lieber; du darfst nur bis über die Knie ins Wasser steigen und mußt ihn kurz vor die Brandung legen, wenn niemand außer mir allein es sieht.

57. Solltest du aber dazu keine Lust haben, so gibt es noch einen anderen und fast noch besseren Weg, dein Gold bis auf den letzten Pfennig aus dem Hause zu schaffen. Verteile es an die Armen! Gib diesem fünf Drachmen, jenem eine halbe Mine, einem dritten ein halbes Talent. Ein Philosoph kann wohl zwei- oder dreimal soviel erhalten. Ich meinestills, der ich nichts für mich selbst, sondern bloß für meine armen Freunde verlange, will zufrieden sein, wenn du mir diesen Ranzen füllst, der nicht mehr als zwei äginetische Schefel faßt. Denn es geziemt

einem Philosophen, wenig zu bedürfen und mäßig in seinen Begierden zu sein und nicht über seinen Ranzgen hinaus zu denken¹⁴⁰.

Timon. Das lobe ich an dir, Thrasnkes; aber ehe ich deinen Ranzgen fülle, will ich dir den Kopf mit Beulen füllen und sie dir mit dem Grabsteit zumessen. (Er schlägt ihn.)

Thrasnkes. O Demokratie! O Geseze! In einem freien Staate müssen wir uns von einem solchen Bösewichte mit Schlägen mißhandeln lassen?

Timon. Was ereiferst du dich so, guter Thrasnkes? Hab' ich dir etwa nicht voll genug gemessen? Nun, so will ich noch vier Megen über das Maß geben. (Er schlägt wieder zu. Thrasnkes läuft davon.)

58. Aber was soll das? Ich sehe eine Menge Volks herbeigelaufen kommen. — Der edle Blepsias, Laches und Gniphon, kurz, ein ganzes Regiment Schurken, denen der Buckel juckt. — Das beste wird hier sein, mein Grabsteit, das schon viel gearbeitet hat, ein wenig ausruhen zu lassen, auf diese Felsspize zu steigen, einen Haufen Steine zusammenzutragen und auf die wackeren Leute, sobald sie sich nähern, herunterzuhageln. (Er tut es.)

Blepsias. Halt ein, Timon! Wir wollen ja schon fort.

Timon (indem er nach ihnen wirft). Doch nicht ohne Blut und Wunden!

Prometheus¹⁴¹

An jemand, der ihn einen Prometheus im Schriftstellern genannt hatte

1. Du nennst mich also einen Prometheus? Wenn du nicht mehr damit sagen willst, mein Bester, als daß meine Werke auch nur von Ton seien, so erkenne ich mich in dem Bilde und gebe die Ähnlichkeit zu, und ich habe nichts dagegen, wenn man mich in diesem Sinne einen Lehm bildner nennen will, obgleich mein Lehm noch ge-

ringer ist als der seinige und wenig besser als Straßenkot. Solltest du aber meinen Aufsätzen, in Rücksicht auf die Kunst der Komposition, ein unverdientes Kompliment damit machen wollen, daß du ihren Urheber mit dem Namen des kunstreichsten aller Titanen beehrst, so siehe zu, daß nicht jemand Ironie und verdeckten Spott, wie man das auch Athenern ohnehin so leicht zutraut, unter diesem Lobe versteckt finde. Denn wie sollten meine Schriften so sinnreich sein, oder wo sollte auch die große Prometheische Kunst in ihnen stecken? Ich bin ganz zufrieden, wenn du sie nur nicht allzu grob oder gar des Kaukasus würdig findest. Ihr anderen berühmten Sachwalter hingegen, mit wieviel größerem Rechte könntet ihr mit Prometheus verglichen werden, da es eure Reden mit der Wirklichkeit zu tun haben! Von euren Werken kann man in Wahrheit sagen, daß sie Leben in sich haben und beseelt sind und durch und durch bei Gott! von jenem dem Himmel entwendeten Feuer glühen, das die Schöpfungen des Titanen beseelte; und wenn ein Unterschied ist, so besteht er bloß darin, daß er nur in Ton arbeitete, den meisten unter euch hingegen alles, was sie bilden, zu purem Golde wird.

2. Unserer dagegen, der es nur mit der großen Menge zu tun hat und seine Arbeiten für diese berechnet, bringt nur tote Bilder zutage. Und, wie oben erwähnt, meine ganze Bildnerei hat es nur mit Ton zu tun, wie er zu Spielzeug verarbeitet wird. Im übrigen sind meine Schöpfungen ohne Bewegung und ohne die geringste Spur einer Seele; wenn man sich einige Augenblicke daran belustigt, haben sie ihre Bestimmung vollständig erfüllt. Ich kann mir also nicht recht etwas anderes vorstellen, als daß du mir mit dieser Benennung kein größeres Kompliment habest machen wollen als der komische Dichter dem Kleon, wenn er, du weißt, von ihm sagt:

„Kleon ist ein Prometheus — nach der Tat¹⁴².“

Bekanntlich nannten die Athener jeden Töpfer und Ofenmacher und überhaupt jeden Lehmarbeiter zum Scherze einen Prometheus, vermutlich deshalb, weil sie denselben Stoff verarbeiten und das Feuer brauchen, um ihren Gefäßen die gehörige Härte und Festigkeit zu geben. Wenn du so etwas mit deinem Prometheus sagen wolltest, so trifft der Pfeil auf ein Haar und hat alles beißende Salz einer attischen Spöttelei. Meine Werke sind in der That nicht dauerhafter als die irdenen Töpfe jener, und ein kleiner Stein, den man unter sie würfe, würde genügen, sie in Scherben zu schlagen.

3. Doch, so könnte vielleicht jemand zu meinem Troste sagen, so hättest du es bei diesem Vergleiche nicht gemeint, sondern du hättest mir im Gegentheil ein Kompliment wegen der Neuheit meiner Kompositionen machen wollen, da mir für sie kein anderes Werk zum Modell dienen konnte, wie ja auch Prometheus, als noch keine Menschen vorhanden waren, sie nach einer Idee, die er sich ausgedacht hatte, bildete, und eine Art von Tieren schuf, die mehr Anmut in ihrer Gestalt und mehr Geschicklichkeit zu allen möglichen Bewegungen hatten als andere Tiere und deren Erfinder und Werkmeister er zugleich war, wiewohl ihm auch Athene dabei behilflich war, indem sie dem Lehm einen lebendigen Atem einhauchte und seinen neuen Gebilden die Seele, die ihnen fehlte, gab. So könnte freilich jemand sagen, der jenem Worte eine mir vorteilhafte Deutung geben wollte; und vielleicht war dies auch wirklich das, was du selbst dabei dachtest. Aber mir, muß ich gestehen, ist es nicht genug, nur für den Erfinder einer neuen Form zu gelten, von der mir niemand ein älteres Vorbild nachweisen kann. Im Gegentheil, wofern meine Werke nicht noch andere Eigenschaften hätten, wodurch sie gefallen können, würde ich mich ihrer schämen und keinen Augenblick anstehen, sie mit den Füßen zu zertreten; mit einem Worte, die Neuheit sollte sie nicht vor der Vernichtung retten, wenn sie häßlich wären.

Dächte ich nicht so, so verdiente ich, dünkt mich, wie Prometheus von sechzehn Geiern dafür ausgeweidet zu werden, weil ich nicht wußte, daß das Häßliche dadurch, daß es etwas Neues ist, nur desto häßlicher wird.

4. Ptolemäus, des Lagus Sohn, hatte einst aus dem Orient zwei in Ägypten nie gesehene Dinge mitgebracht, ein ganz schwarzes baktrianisches Kamel und einen Menschen, dessen eine Hälfte pechschwarz, die andere hingegen schneeweiß war. Nach vielen anderen Schaustücken, die er den Ägyptern im Theater gezeigt hatte, ließ er ihnen zuletzt auch das Kamel und den halbweißen Menschen vorführen und zweifelte nicht, daß sie über einen so neuen Anblick in das angenehmste Erstaunen geraten würden. Obgleich aber das Kamel über und über mit Gold geschmückt war und eine Purpurdecke trug und obgleich der Zaum mit Edelsteinen besetzt war — vermutlich hatte er zu dem Schatz eines Darius, Kambyses oder Cyrus gehört —, so geriet dennoch das Volk beim Anblick des Kamels in einen solchen Schrecken, daß alles aufsprang und im Begriff war davonzulaufen. Als sie aber des Menschen ansichtig wurden, brachen die meisten in ein Gelächter aus, und die übrigen fuhren mit Schaudern zusammen, als ob sie ein Ungeheuer von böser Vorbedeutung erblickten. Infolgedessen ließ Ptolemäus, als er merkte, daß er mit seinen Seltenheiten keine Ehre bei ihnen eingelegt habe und daß die Ägypter sich wenig aus der Neuheit machten, sondern Schönheit und Ebenmaß bei weitem vorzogen, beide sogleich wieder fortführen und machte nun selbst nicht mehr soviel Aufhebens von seinem zweifarbigen Menschen wie zuvor. Das Kamel aber wurde so vernachlässigt, daß es in kurzer Zeit starb, und jenen zweifarbigen Menschen schenkte er einem Flötenspieler, namens Hespis, als dieser einst bei einem Trinkgelage besonders schön gespielt hatte.

5. Muß ich nun nicht befürchten, daß es mir mit meiner neuen Erfindung ebenso gehen könnte wie dem

baktrianischen Kamel in Ägypten und daß der Zaum und die Purpurdecke alles seien, was die Leute daran bewundern? Denn um schön zu sein, genügt es nicht, daß meine Produkte aus zwei an und für sich sehr schönen Bestandteilen, dem Dialog und der Komödie, zusammengesetzt sind, wenn nicht auch aus dieser Mischung ein harmonisches und mit sich selbst in schönen Verhältnissen stehendes Ganzes entsteht. Denn daß aus zwei schönen Formen eine sehr widersinnige Zusammensetzung gebildet werden kann, dafür ist der Zentaur¹⁴³ ein Beispiel, das sogleich einem jeden einfallen wird. Niemand wird sagen wollen, daß der Zentaur ein liebenswürdiges Tier sei, sondern im Gegenteil ein sehr wildes, wenn anders den Malern zu glauben ist, die uns so manche Szenen ihrer Trunkenheit und blutgierigen Sinnesart darstellen. Wer wird aber deshalb leugnen, daß aus zwei schönen Dingen nicht auch ein schönes Drittes zusammengesetzt werden könne, wie zum Beispiel die Mischung aus Wein und Honig ein sehr angenehmes Getränk ist? Daß aber meine Produkte von dieser Art seien, möchte ich nicht behaupten, sondern ich befürchte im Gegenteil, beides könnte durch die Vermischung seine ihm eigentümliche Schönheit verloren haben.

6. Es ist nicht zu leugnen, daß der philosophische Dialog und die Komödie von Anfang an nichts weniger als verwandt und befreundet gewesen sind. Jener hatte seine Unterhaltung immer nur mit wenigen, es mochte nun zu Hause oder selbst auf den Spaziergängen sein; diese hingegen, die sich ganz dem Bacchus und seinem Feste gewidmet hatte, trieb ihr Wesen auf der Schaubühne, spielte mit, machte lachen, spottete und tanzte zum Ton der Flöte nach einem freien Rhythmus; schritt auch wohl zuweilen hoch auf den Stelzen der Anapäste einher, meistens, um über die Freunde des Dialogs zu spotten und sie Grüber und Grillenfänger und dergleichen zu nennen; ja sie trat sogar einmal bloß deswegen auf, um sie lächerlich

zu machen und ihre ganze bacchische Ungebundenheit auf einmal über sie auszuschütten¹⁴⁴, indem sie dieselben bald in der Luft gehen und mit den Wolken Umgang pflegen, bald ausmessen ließ, wie hoch ein Floh springen könne, kurz, sie als Leute darstellte, die sich mit spitzfindigen Untersuchungen über unfruchtbare und den Menschen gar nichts angehende Dinge abgeben. Der Dialog hingegen führte nur die ernsthaftesten Unterhaltungen und philosophierte unaufhörlich über die Natur der Dinge und über die Tugend. Obwohl nun der Unterschied zwischen ihnen so groß war, daß er nicht größer sein konnte, so unternahm ich doch das Wagnis, sie zu vereinigen und in Harmonie zu bringen, obwohl sie widerspenstig waren und ihre Paarung nur mit Widerwillen ertrugen.

7. Und so befürchte ich, man werde hierin wieder eine neue Ähnlichkeit zwischen mir und deinem Prometheus finden, daß ich das Weibliche mit dem Männlichen gepaart habe, und man werde mich deshalb zur Verantwortung ziehen; oder man werde mich vielleicht gar beschuldigen, meine Zuhörer, wie er den Zeus, betrogen und ihnen Knochen mit Fett überzogen, nämlich komischen Scherz in philosophischen Ernst eingehüllt, vorgesezt zu haben. Mag man doch! Nur von dem Vorwurf des Diebstahls — Prometheus wird nämlich auch dessen beschuldigt — will ich nichts hören! Das allein wirst du mir in meinen Produkten nicht nachweisen können. Denn wen sollte ich bestohlen haben? Wenigstens wüßte ich nicht, daß schon jemand vor mir solche Wundertiere zutage gefördert hätte. Indessen, was ist da schließlich zu tun? Ich habe mir dieses Fach gewählt und werde also auch dabei bleiben müssen; wollte ich nämlich meinen Entschluß ändern, so würde das einen Epimetheus und nicht einen Prometheus verraten.

Anmerkungen*)

1. Dieses kleine Stück scheint eine Art Prolog zu sein, womit Lucian die erste öffentliche Vorlesung seiner Werke in Samosata eröffnete, als er nach seinen vieljährigen Wanderungen und einem langen Aufenthalte zu Antiochia, in Gallien, Mazedonien und vornehmlich zu Athen, endlich mit einem schon berühmt gewordenen Namen und in ziemlich stattlichem Aufzuge in seine Vaterstadt zurückkehrte. Er nimmt in diesem Stücke eine sehr feine Wendung, um sich seinen Mitbürgern ohne Prahlerei in einem vorteilhaften Lichte zu zeigen und dem Schatten auszuweichen, den seine niedrige Herkunft und die dürftigen Verhältnisse, in denen er erzogen war, sonst auf ihn geworfen haben würden (W.).

2. Das griechische Wort bedeutet eigentlich Hermenschneider; es scheint aber zu Lucians Zeiten überhaupt für Bildhauer gebraucht worden zu sein. Lucians Oheim war ein Steinmetz, der sich gelegentlich auch mit Bildhauerei abgab, wie es in Städten von so mittelmäßigem Rang wie Samosata auch heutzutage üblich ist. Die Hermen oder Merkurbilder ohne Arme und Füße, wie man sie gewöhnlich vor die Haustüren und Tempel zu setzen pflegte, waren meistens so rohe Arbeit, daß ein Steinmetz, der einiges Geschick hatte, sie leicht anfertigen konnte.

3. D. h. mit dem Wachs der Schreibtafeln, das die Kinder abzukrahen pflegten, um daraus allerlei zu formen.

4. Wörtlich: „daß mir Tränen das Vorspiel der Kunst waren.“

5. Damit sind die Bewohner der Vaterstadt Lucians gemeint.

6. Worte Agamemnon's in der Ilias (2, 56/7).

7. Wörtlich: „daß er in nichts hinter der Wirklichkeit zurückblieb.“

8. Dieses Traumgesicht ist eine Nachahmung der bekannten Erzählung des Prodikos von dem jungen Herkules am Scheidewege.

9. Die Stelle ist sehr frei übersetzt. Wörtlich lautet sie: „Die eine sagte, jene wolle mich besitzen, während ich doch ihr gehörte; die andere, sie maße sich vergeblich fremden Besitz an.“

10. Die Stelle ist mehr Ergänzung als Übersetzung; denn überliefert sind am Ende dieses Kapitels nur ein paar Worte: „auch nicht auf Grund von Reden“ ... „alle werden dich loben.“

*) Die Anmerkungen, denen ein (W.) beigelegt ist, stammen von Wieland, die anderen vom Herausgeber.

11. Phidias aus Athen, der Schöpfer der aus Elfenbein und Gold gearbeiteten Zeusstatue in Olympia; Polignot aus Sikyon, der Schöpfer des Herastandbildes zu Argos; Myron aus Eleutherä in Böotien, der Schöpfer der berühmten ehernen Kuh; Praxiteles aus Athen, ein berühmter Bildhauer und Erzgießer, der Schöpfer der knidischen Aphrodite.

12. Vermutlich, wie das gemeine Volk zu Samosata spricht (W.).

13. Wörtlich: „armselig im Auftreten, d. h. ohne Begleiter oder Klienten.“

14. Wörtlich: „weder von Freunden beansprucht noch von Feinden gefürchtet.“

15. Sprichwörtliche Bezeichnung eines stets geplagten Lebens.

16. Man beachte in dieser ganzen Stelle, die jedem Verehrer der Kunst auffallen muß, den Charakter einer Zeit, in der die echte Bildhauerkunst schon in Verfall geraten war; einer Zeit, die schon lange aufgehört hatte, solche Meister hervorzubringen, wie Phidias, Praxiteles, Myron und ihresgleichen. Griechenland und Italien waren voll von den Werken dieser großen Künstler und ihrer Schüler. Diese unbegreifliche Menge der schönsten Kunstwerke hatte natürlich zur Folge, daß die Kunst selbst weniger getrieben und aufgemuntert wurde, zumal da unter den ersten Kaisern die Baukunst allen anderen den Rang ablief. Italien, Griechenland und die vornehmsten Provinzen wurden mit den prächtigsten Gebäuden, Tempeln, Theatern, Gymnasien, Bädern, Triumphdenkmälern, Palästen und Landhäusern bedeckt, und diese neuen Werke der Baukunst wurden meistens mit alten Statuen ausgeschmückt. Die Arbeiter in Marmor wurden Sklaven der Architektur. Es gab kaum hier und da einen eigentlichen Bildhauer, aber desto mehr Steinmetzen, Marmorpolierer, Schnitzer, Arbeiter in Mosaik u. dgl. Unter der Regierung Hadrians scheint die verlöschende Kunst zum letzten Male aufgeflammt zu sein. Unter seinen Nachfolgern sank sie bald gänzlich zum mechanischen Handwerk herab, und Lucian selbst, wiewohl er an vielen Orten von Werken der Kunst wie ein verständiger Liebhaber spricht, konnte von dem Handwerk wohl aus keinem anderen Tone sprechen, als er tut, zumal in der Person der damaligen Gelehrsamkeit (W.).

17. Dieser Satz ist von Wieland zum Urtext hinzugefügt worden.

18. Wörtlich: „ein solches Kleid anhabend; dabei zeigte sie auf das ihrige; sie trug aber ein sehr prunkvolles.“

19. Nämlich im Theater und bei Festlichkeiten.

20. Des Demosthenes Vater war Waffenschmied, der allerdings zwei Säbel- und Messerfabriken besaß.

21. Sokrates war der Sohn des Bildhauers Sophroniskos und betrieb in seiner Jugend die Kunst seines Vaters.

22. Sehr frei; wörtlich: „besonders weil mir der Stock einfiel und daß sie mir gestern gleich beim Anfange nicht wenige Schläge versetzt hatte.“

23. Diodor aus Sizilien (berühmter griechisch schreibender Historiker unter Julius Cäsar und Augustus) macht den Triptolemos zu einem Begleiter des ägyptischen Königs Osiris auf seinem fabelhaften oder allegorischen Zuge durch die Welt. Osiris, setzt Diodor hinzu, übertrug dem Triptolemos die Beforgung des Ackerbaues in Attika. Die gewöhnliche und durch die Eleusinischen Mysterien geheiligte Tradition macht die Ceres oder Demeter (die nach Diodor mit Isis eins ist) zur Stifterin des Ackerbaues in Griechenland und den Triptolemos, den Sohn eines Königs von Eleusis, zu ihrem Günstling. Die Fabel erzählt von ihm unter anderen Wunderdingen, daß er einen mit Drachen bespannten Wagen von dieser Göttin zum Geschenk bekommen habe, um über die ganze Erde hinzufahren und die noch wilden Menschen in der Kunst des Ackerbaues zu unterrichten. Er wurde daher von den bildenden Künstlern so dargestellt, als ob er auf diesem Drachenzuge über die Erde hinfahre und im Fahren wie ein Sämann aus dem mit Getreide angefüllten Bausche seines Gewandes Samen auf die Erde hinabstreue. Diese bildliche Vorstellung ist es, worauf Lucian hier anspielt (W.).

24. Der Sage nach verlängerte Zeus die Nacht, in der er mit Alkmene Herakles zeugte, zu drei Nächten.

25. Anabasis 3, 1, 11. Hier liegt ein Irrtum Lucians vor; denn Xenophon erzählt seinen Traum gar nicht, sondern wird nur durch ihn zum Handeln angeregt.

26. Ich halte dieses Stück für eins der ersten, wo nicht für das erste aller Werke, die Lucian geschrieben hat, nachdem er den Entschluß gefaßt hatte, sich auf die Komposition der ihm eigenen Art von Dialogen zu legen und mittels dieser im höchsten Grade populären Methode zu philosophieren, alle Arten von Torheiten seiner Zeit lächerlich zu machen, allen Arten von Betrügnern die Maske abzuziehen und besonders die Aferphilosophen, die unter den Antoninen den Kopf so hoch trugen, in ihrer Blöße darzustellen... Der Hauptgegenstand dieses Stückes ist augenscheinlich eine Satire über die Verderbnis und ausschweifende Torheit der Bewohner des damaligen Roms, und es ist die Absicht Lucians, den Athenern, zu denen er zurückkehren wollte, durch den Kontrast ihrer Sitten mit der römischen ein Kompliment zu machen. Der glückliche Gedanke, diese Satire einem römischen Philosophen — der sich zu Athen gebildet hat und bei dem Besuche eines Griechen erfreut ist, sich von seiner lange angesammelten Galle über die Torheit und den ganzen verächtlichen Charakter der Römer erleichtern zu können — in den Mund zu legen und sie dadurch dramatischer zu gestalten, diese Idee und die ganze Ausführung derselben kündigte an, was man sich in dieser neuen Art von Komposition von einem Manne versprechen durfte, der so viel Wit, Laune, gesunden Verstand und Geschicklichkeit in der Kunst, seine Gedanken einzukleiden, zeigte. Indessen sieht man es diesem Dialog noch sehr an, daß er ein erster Versuch in einer neuen

Gattung ist . . . Man sieht, daß der Verfasser noch nicht recht fest in seiner eigenen Manier ist . . . wiewohl ich damit nicht leugnen will, daß er einen vorzüglichen Platz unter den Werken unseres Autors verdient und besonders als Beitrag zur Geschichte der damaligen Sitten von Rom und Athen sehr interessant ist (W.).

27. Geschichte des Peloponnesischen Krieges 2, 40.

28. Im Original viel kürzer: „Beiläufig bin ich unterwegs glücklich und selig geworden, und zwar, so heißt es ja wohl auf der Bühne, dreimal glücklich“.

29. Man kennt die hochfliegenden Ansprüche der Stoiker und wie verächtlich sie auf alle, die nicht zu ihnen gehörten oder wenigstens ihre Bildung nicht bei ihnen erhalten hatten und ihre Freunde waren, wie auf arme Sklaven und Toren heruntersahen. Dieser prahlerischen Anmaßungen scheint Lucian durch den Ton, in dem er von seiner angeblichen philosophischen Bekehrung spricht, auf verdeckte Art spotten zu wollen. Das alles ist ebenso Scherz und Ironie, wie es Ironie ist, wenn Horaz den Küchenphilosophen Kattus in größtem Ernste bittet, ihn zur Quelle der wahren Lebenskunst und Glückseligkeit zu geleiten (W.).

30. Der Zusammenhang zeigt, daß Rom gemeint ist.

31. Wahrscheinlich eine fingierte Person; wenigstens wird dieser Philosoph sonst nirgends erwähnt (W.).

32. Durch süßen Gesang bezaubernde mythische Wesen. — Über die Sirenen vgl. Homer, Odyssee 12, 158 ff.

33. Odyssee 9, 94 ff.:

„Wer des Lotos Gewächß nun kostete, süßer denn Honig,
Solcher dachte nicht mehr der Verkündigung oder der Heimkehr,
Sondern sie trachteten dort in der Lotophagen Gesellschaft,
Lotos pflückend, zu bleiben und abzusagen der Heimat.“ (Vog.)

34. Die zweite Hälfte dieses Kapitels ist mehr Umschreibung als Übersetzung. Wörtlicher übersezt lautet die Stelle: „Da fing er nun an, mein Freund, hierüber zu sprechen und mir seine Ansicht zu erzählen, und er überschüttete mich durch seinen Vortrag mit, so viel Ambrosia, daß er auch jene Sirenen, wenn es jemals welche gab, die Keledonen und den Lotos Homers verdunkelte. So herrlich sprach er.“

35. Auch hier ist der griechische Text kürzer: „und ich freute mich, aus der dunklen Luft des früheren Lebens wie in Himmelsheite und in ein großes Licht emporzublicken.“

36. Die Inder wurden von Dionysos auf seinem Eroberungszuge in Asien durch Wein überwunden, weil es ihm auf andere Weise nicht gelang.

37. Wörtlich: „und von dem ungemischten Saft doppelt rasend wurden.“

38. Wörtlich: „wie es nämlich bei Homer heißt, ermunterst du

einen, der von selbst danach verlangt". Wahrscheinlich Anspielung auf Ilias 8, 293, wo Teukros zu Agamemnon sagt:

„Warum, da ich selber ja strebe,
Treibst du mich an?“

39. Worte des Eupolis über Perikles.

40. Die tragischen Masken der Alten waren darauf berechnet, Furcht und Schrecken zu erwecken, und hatten nach einer anderen Stelle Lucians ungeheure, offene Mäuler, als ob sie die Zuschauer verschlingen wollten. Vermutlich wird hier ein Tragödienspieler der damaligen Zeit lächerlich gemacht. — Hekuba war die Frau, Polyxena die Tochter des Priamos.

41. Anspielung auf die blumengestickten Gewänder.

42. Attisches Hauptfest, von Theseus begründet und von Pisistratus erneuert, mit musischem, später auch gymnischem und hippischem Agon gefeiert. Am Hauptfesttag wurde in feierlichem Zuge der Peplos der Athene zur Burg hinaufgebracht.

43. Die Festkleidung der Griechen war weiß.

44. Er erklärte aber, der Aufenthalt bei solchen Leuten stimme zur Philosophie und vermöge, den Charakter rein zu erhalten, und das Leben dort sei am passendsten für einen ernsten Mann, der den Reichtum verachten gelernt habe und es vorziehe, dem wahrhaft Schönen zu leben.

45. Die Stelle heißt richtig aufgefaßt: „von Gleichnerei, Betrug und Lüge erfüllt“.

46. D. h. Rom.

47. Wörtlich: „durch die Geschlechtsteile.“

48. Parodie der Anrede des Odysseus durch Tiresias bei seiner Ankunft in der Unterwelt (Homer, Odyssee 11, 93).

49. Berufsmäßige Angeber, deren Unwesen damals in hoher Blüte stand.

50. Homer, Ilias 11, 163.

51. Auch diese Stelle ist mehr umschrieben als übersetzt. Wörtlich übertragen lautet sie: „und wie in einem von Tausenden gefüllten Theater sitzend, beobachtete ich von einem sehr hohen Platze aus die Vorgänge“ usw.

52. Wörtlich: „mit offenen Ohren und wahrhaft hochgemut“.

53. Die Senatoren trugen an der Tunika einen breiten und die Ritter einen schmalen Purpurstreifen.

54. Mit den Ringen nämlich.

55. Die sog. Nomenklatoren nannten ihrem Herrn die Begegnenden nicht nur, sondern grüßten sie auch in seinem Namen.

56. Im Griechischen kürzer: „Denn sie wünschen nicht so sehr, reich zu sein als wegen des Reichtums glücklich gepriesen zu werden.“

57. Nigrinus spricht hier von den Griechen, die sich durch die beschriebene Lebensart in Rom verächtlich machten. Es wimmelte besonders

in den Zeiten der Antonine von dergleichen langbärtigen griechischen Philosophen (Graeculi), und jeder Große hatte der Mode wegen seinen Hausphilosophen, der, wie man sich leicht denken kann, in dem üppigen Hause eines reichen Römers nicht an seinem rechten Platze war und hier eine sehr zweifelhafte Rolle spielen mußte.

58. Sinn: In gleicher Weise wie die Schauspieler spielen sie sonst im Leben ihre Rollen.

59. Wörtlich: „Was sie nämlich bei den Trinkgelagen tun, welcher guten Eigenschaft sieht das ähnlich?“

60. Das im Griechischen stehende Wort *προθεσμία* ist aus dem Gerichtswesen entlehnt und bezeichnet einen „Verfallstermin“, nach dessen Ablauf der in Privatsachen zu Schadenersatz, Aushändigung oder Geldbuße Verurteilte vom Kläger gepfändet werden konnte.

61. Die ziemlich frei wiedergegebenen Stelle lautet in engerem Anschluß an den Urtext folgendermaßen: „Nicht geringe Vorbilder gewähren auch denen, die ihm nachzueifern wollen, seine einfache Lebensweise, seine maßvollen körperlichen Übungen, seine bescheidene Miene und seine schlichte Kleidung sowie zu allem die Harmonie seiner Seele und sein sanfter Charakter“ (Fischer).

62. Wer ein Philosoph von Profession werden wollte, mußte sich, wenigstens bei den Stoikern, ein sehr strenges Noviziat gefallen lassen; ja diese beschwerliche Art, junge Leute zur Tugend zu erziehen, scheint bei den Griechen noch älter als die stoische Philosophie zu sein. Strepziades, der neue Lehrling des Afer-Sokrates in Aristophanes' Wolken (V. 38 ff.) erklärt sich, wenn er nur seine Schulden dadurch loswerde, zu allem bereit, was die Philosophen mit ihm anfangen wollen:

„Die Herren mögen nun so grob mit mir
Verfahren, als sie wollen! —
Ich überliefe willig meinen Leib der Peitsche,
Dem Hunger und dem Durst, dem Schmutz, dem Frost,
Und zögen sie sogar das Fell mir über
Die Ohren, wenn ich meinen Gläubigern
Dadurch entgegen kann, bin ich's zufrieden!“

Pythagoras hatte sich den größten Peinigungen unterwerfen müssen, um von den ägyptischen Priestern zu ihren Mysterien zugelassen zu werden, und die Stoiker versuchten es wenigstens, ob sie durch dergleichen Übungen ihre Zöglinge dahin bringen könnten, den Schmerz für kein Übel zu halten (W.).

63. Bezieht sich auf die Gewohnheit gewisser Weichlinge bei den Griechen und Römern, sich alle Haare am Leibe ausziehen und abschaben zu lassen (W.).

64. Die Leidenschaft für die pantomimischen und besonders für die zirkensischen Spiele nahm seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. in Rom und in den Provinzen mehr und mehr überhand. Die Bildsäulen be-

rühmter Wagenlenker wurden im Zirkus aufgestellt; berühmte Rennpferde hatten ihre Namen, und von Namen und Vorzügen der Tiere sprach man in der ganzen Stadt.

65. Es war Sitte der Römer, in den Testamenten Scheltworte und Schmähungen zu äußern und über jeden beliebigen seine Meinung frei zu sagen. (Kassaubonus zu Sueton, Oktavian 56.)

66. Wörtlich: „bei ihren Gelagen den Wein, mit Krokus und aromatischen Gewürzen gemischt, ausgießen.“

67. D. h. „sich mit Gewalt einen Eingang bahnten“, also unnatürlich handelten.

68. Der letzte Satz steht im Griechischen zu Anfang des Kapitels und lautet dort folgendermaßen: „Von demselben ausgehend, sagte er auch jenes, womit er ohne weiteres das Wort des Mannes nachahmte. Wie nämlich dieser den Gott, der den Stier geschaffen hatte, tadelte, daß er dem Stier die Hörner nicht vor die Augen gesetzt habe, so beschuldigte Nigrinus auch die sich Bekränzenden, daß sie die Stelle des Kranzes nicht wüßten.“ — Momos ist die personifizierte Tadelsucht, nach dem griechischen Dichter Hesiod ein Sohn der Nacht. — Die Römer bekränzten nur den Kopf, die Griechen auch den Hals und die Brust.

69. Wörtlich: „die in mannigfaltigen Gewürzen und kunstvoll bereiteten Brühen eine so erstaunliche Mühe auf ihre Mahlzeiten verwenden; denn auch diese, sagte er, machten sich aus Verlangen nach einem kurzen und vergänglichem Vergnügen soviel Mühe.“

70. Wörtlich: „die mit der Leitung des Staates beauftragt sind.“

71. „Jener sprach's; doch alle verstummten umher und schwiegen, Hörend noch mit Entzücken im schattigen Saal des Palastes“

(Homer, Odyssee 11, 333 f.)

72. Es sind Worte Agamemnon's an Teukros (Ilias 8, 282), die bei Homer so lauten:

„Triff so fort und werde der Danaer Licht“ usw.

73. Anspielung auf die fanatische Begeisterung und Raserei, von der die Priester der Kybele oder Rhea, die man von uralten Zeiten her besonders in Phrygien verehrte, ergriffen wurden, wenn sie zum lärmenden Schalle phrygischer Flöten ihre Korymbantänze aufführten, die einen Teil ihres wilden Gottesdienstes bildeten.

74. Telephos, König von Mysien, widersetzte sich der Landung der Griechen an der Küste seines Landes, wurde von Achilles verwundet und erhielt von dem Orakel, das er wegen seiner gefährlichen Wunde befragte, den Bescheid, bei dem Hilfe zu suchen, der ihn verwundet habe. Er begab sich also zu Achilles, der der von Odysseus dem Spruche gegebenen Deutung zufolge etwas von dem Speere abschabte, mit dem er Telephos verwundet hatte, und damit die Wunde heilte.

75. Timon, einst ein reicher Bürger Athens, war, solange er in Wohlstand lebte, von Schmeißlern und Schmarozern umgeben, die er

für seine Freunde hielt und so freigebig beschenkte, bis er selbst in die bitterste Armut geriet. Die genossenen Wohlthaten dem Timon zu vergelten, dazu war keiner jener falschen Freunde jezt bereit. Timon verdingte sich daher voll Unwillen über die Undankbarkeit der Menschen um geringen Tagelohn auf einen von der Stadt entfernten Acker. Hier läßt er seiner Erbitterung über das schlechte Regiment des Zeus freien Lauf; weder vergelte er reiche Opfer, noch bestrafe er Meineidigkeit und Undankbarkeit.

Durch dies laute Schelten wird Zeus aufmerksam. Er erfährt von Hermes, wie es Timon ergangen ist, erkennt, daß dem Manne Unrecht geschehen ist, und befehlt Hermes, den Plutos (Reichtum) hinzuführen, der auch den Thesauros (Schatz) mitbringen solle. Plutos, eingedenk der Geringschätzung, mit der ihn Timon früher zum Hause hinausgeworfen hat, zeigt wenig Neigung, jezt zu ihm zurückzukehren. Zeus führt ihm zu Gemüte, daß er sich ja sonst über die Beklage, die ihn unter Schloß und Riegel eingesperrt hielten, und Plutos muß sich mit Hermes auf den Weg machen. Die Penia (Armut) und in deren Gefolge der Ponos (Arbeit) und die Sophia (Weisheit), unter deren Leitung Timon erst kürzlich ein tüchtiger und wackerer Mann geworden ist, müssen abziehen. Allein Timon weigert sich hartnäckig, Plutos wieder aufzunehmen. Endlich gelingt es jedoch dem Zureden des Hermes und der Rechtfertigung des Plutos, Timon zu veranlassen, nach dem Thesauros zu graben. Als ihm dann der Glanz des Goldes entgegenstrahlt, begrüßt er es freudig; aber er will nun des Besitzes ganz allein für sich froh werden und allem Interesse für die Menschen, die ihm so lieblos begegnet sind, entsagen.

Das Gerücht, Timon sei plötzlich wieder zu großem Reichtum gelangt, führt bald eine Anzahl der früheren Schmeichler wieder zu ihm: Gnathonides, den Schmaroher, mit einem neuen Liede, Philiaides, der ihm jezt ein Talent anbietet, Demades, den Volksredner, der ein für Timon sehr ehrenvolles Psephisma verfaßt hat, den Philosophen Thrasakles, der ihm rät, alles Gold von sich zu tun, weil es ihn verderben könne, und sich mit dem Reichtum der Philosophie zu begnügen. Timon versäumt es nicht, all diesen Schurken für ihre Falschheit sogleich mit dem Spaten den verdienten Lohn zu zahlen. Einen neuen Schwarm ähnlichen Gesindels empfängt er mit einem Hagel von Steinen, so daß sie mit blutigen Köpfen abziehen (nach Menke, Lucians Prometheus usw., S. 78. Bremen 1846, Schönemann).

76. D. h. „die des Gottes vollen“ Dichter, die dann außer sich, wie angedonnert sind.

77. Alle diese Beiwörter sind Homer und anderen Dichtern entnommen und natürlich als Satire aufzufassen.

78. König von Elis, der göttliche Verehrung forderte und durch ein Getöse mit ehernen Kesseln den Donner und durch emporgeschleuderte Fackeln den Blitz nachahmte. Zeus tötete ihn durch einen Blitzstrahl. Über seine Strafe in der Unterwelt vgl. Vergil, Aeneis 6, 585 ff.

79. D. h. Alraun, eine betäubende und einschläfernde Pflanze.

80. Der betroddele und mit Bildwerken geschmückte Schild des Zeus, den dieser schüttelt, den Athene sich umwirft und den auch Apollon braucht zum Schrecken der Menschen. Ursprüngliche Erscheinungsform ein der Tartische entsprechendes Fell; so auch die spätere Erklärung als Ziegenfell, woraus man dann das Fell der Ziege Amalthea — von deren Milch der eben geborene Zeus sich nährte — oder eines von Athene erlegten Ungeheuers machte. Wenn Zeus die Aegis braucht, dann bligt und donnert es, und so tritt sie bei Homer auch in Beziehung zur Wetterwolke, wovon die Bedeutung als Schild nicht deutlich geschieden wird (nach Lübker, Reallexikon des klass. Altert. u. d. W. Aegis).

81. Ein Hauptgipfel des Parnasses.

82. D. h. der Weltregierung, wie Saturn, entsetzt werden wirft (W.).

83. Das bei Homer so häufige Beiwort *ὄψιβρυχέης*.

84. Ohne Zweifel bezieht sich dieser spöttische Vorwurf auf eine zu Lucians Zeiten vorgekommene Beraubung der großen von Pausanias beschriebenen Bildsäule des Zeus zu Olympia, an der Haare, Bart, Mantel und Sandalen von gediegenem Golde waren (W.).

85. Wörtlich: „wieviel Phaethone oder Deukalione sind nötig“ usw.

86. Etwa 50 Pfennig. Der Obolos war der sechste Teil einer Drachme (etwa 80 Pfennig).

87. Ein Dichter und Seher aus Kreta, der sich ermüdet in eine Höhle niedergelegt und dort 40, nach anderen 50 oder 57 Jahre geschlafen haben soll.

88. Nach einer Sage der Kreter lag Zeus in der Nähe der Stadt Knosos begraben.

89. Ein Demos (Gemeinde) in Attika.

90. Durch den Tod seines Vaters hatte er freie Verfügung über sein Vermögen bekommen.

91. Die Diasien wurden alljährlich dem *Zeus Meilichios* (Zeus dem Besänftiger) zu Ehren in Athen gefeiert. *O. M.* war der Beschützer derer, die ihn mit Sühnopfern anriefen (vgl. Thucydides 1, 126).

92. Anspielung auf die Sage, daß dem an eine Säule gefesselten Prometheus ein Adler die ihm immer wieder nachwachsende Leber abfraß.

93. Satire auf die sokratische Tugend und die Atomenlehre Demokrits.

94. Diese Personifikation des Chersauros und Plutos ist eine humoristische Nachahmung des Aristophanes, der die Wolken, die Armut (Penia), den Krieg und den Aufruhr personifiziert. Jedoch stellt Lucians Chersauros nur eine stumme Person dar (W.).

95. Berühmter Philosoph aus Klazomenä in Kleinasien, der lange Jahre in Athen lebte, wegen seines Glaubens an einen Gott des Atheismus angeklagt wurde und nur durch Verwendung des Perikles freigesprochen wurde.

95. Tempel der Dioskuren (*Ἄνακτες*) Kastor und Polydeukes.
96. Man bemerke diese Höflichkeit des sonst so leicht auffahrenden Zeus gegen den Gott des Reichtums. Sie ist einer von den feinen satirischen Zügen, die dem Lucian eigen sind und von denen dieses Stück voll ist (W.).
97. Der Scherz, beim Zeus zu schwören, während man mit ihm selbst spricht, findet sich in Lucians Dialogen häufig.
98. Dazu nahm man die Finger zu Hilfe.
99. Danae wurde der Sage nach von ihrem Vater Akrisios in ein ehernes Zimmer unter der Erde oder in einen Turm gesperrt, um allen Freiern den Zutritt zu ihr zu verwehren; es war ihm nämlich geweissagt worden, er werde durch einen Sohn der Danae umkommen.
100. Vgl. Homer, Odyssee 11, 582 ff.
101. Phineus, der König von Salmoneos in Thrazien, hatte seine Söhne auf Veranlassung von deren Stiefmutter getötet. Dafür wurden ihm zur Strafe die Harpyien zugesandt, Vögel, die ihm, sobald er essen wollte, die Mahlzeit wegfraßen und, was sie übrigließen, verunreinigten.
102. Das Bild ist von der Rennbahn hergenommen. Die Schranken waren durch ein querübergezogenes Seil gekennzeichnet, dessen Niederlassen den Beginn des Wettlaufs verkündete.
103. Man denkt bei diesen Worten unwillkürlich an Zustände, wie wir sie in der Inflationszeit nach dem Weltkrieg erlebt haben.
104. Mit der Wachstafel ist das Testament gemeint. Man beachte, wie treffend die Lieblosigkeit der Erben und ihre Geldgier geschildert ist. Der Tote ist nur oberhalb der Knie zugedeckt, so daß die Beine bloß sind, und nicht einmal mit neuer Leinwand. Während sonst die Leiche, an einem sichtbaren Orte und im Feiertagsgewand aufgebahrt, zur Schau gestellt wurde, liegt der Tote hier in einem Winkel des Hauses, und niemand kümmert sich um ihn, sondern jeder hat es eilig, die Bestimmungen des Testamentes kennenzulernen.
105. Gewöhnliche Sklavennamen, so wie Megakles, Megabazos oder Protarchos Namen waren, die sich nur für Personen von hohem Stande schickten (W.).
106. In der Mühle mußten freche Sklaven zur Strafe hart arbeiten. — Das mit „Tempel“ wiedergegebene griechische Wort bezeichnet in speziellem Sinne das Heiligtum der Demeter zu Eleusis, das wegen seiner Mysterienfeier berühmt war. Wenn nun der ehemalige Sklave das Mühlenhaus als Mysterientempel verehrt, so soll das nur heißen, daß er keinen anderen kennt, also nur in die Mysterien des Mühlenhauses eingeweiht ist, d. h. Schläge bekommen hat.
107. „Nireus, der der schönste Mann vor Ilios herzog, rings im Danaervolk, nach dem tadellosen Achilleus“ (Ilias 2, 673 f.).
108. Hipponikos und Kallias stammten aus einer edlen Familie Athens, deren Reichtum bei den Griechen sprichwörtlich geworden war,

wie vor einigen Jahrhunderten der Reichtum der Sagger in Augsburg. Kallias, ein Stieffsohn des großen Perikles, wird von Aristophanes wegen der liederlichen Art, wie er sich und sein Erbgut Schmarozern und Weibern preisgab, an mehr als einer Stelle bitter verspottet. Siehe dessen Frösche D. 428 ff. und Vögel D. 284 ff. (W.).

109. Jeder unerwartete Gewinn oder Zuwachs an Vermögen wurde dem Hermes zugeschrieben.

110. Die Griechen erzählten große Wunder von den Augen dieses Kynkeus, der einer von den Helden war, die an der berühmten Kalpdonischen Jagd und an der Fahrt der Argonauten nach Kolkhis teilnahmen. Sein scharfer Blick wurde sprichwörtlich, und das Sprichwort gab, wie natürlich, zu den Übertreibungen der Dichter Anlaß. So sagt z. B. Pindar, er habe durch einen Eichbaum, und der Verfasser des dem Orpheus zugeschriebenen Gedichtes über die Argonauten, er habe durch Erde und Meer bis an den Tartaros sehen können (W.).

111. Anspielung auf ein Epigramm des Theognis, in dem er sagt, um der Armut zu entfliehen, müsse man sich auch von jähen Felsen in das unergründliche Meer stürzen.

112. D. h. wahnsinnig sein muß.

113. Berühmte Volksführer zu Athen während des Peloponnesischen Krieges, die von den Komikern der damaligen Zeit als Typen aller demagogischen Schlechtigkeit hingestellt werden.

114. Die Armut.

115. Beiwort des Hermes von unsicherer Etymologie; in der Regel als „Argostöter“ erklärt, weil Hermes den vieläugigen Argos getötet haben soll. Die besseren alten Grammatiker erklärten „der schnell und deutlich Darlegende, Berichtende“.

116. Der Weisheit und der Arbeit.

117. Zitat aus Ilias 15, 202, wo Iris zu Poseidon sagt: „Bring' ich Zeus die Rede, so ungestüm und so trohig?“

118. Im Griechischen kürzer: „Ich aber würde zufrieden sein, wenn ich alle Menschen, die im waffenfähigen Alter stehen, wehklagen machen könnte.“

119. Anlehnung an Ilias 3, 65, wo Alexandros zu Hektor sagt: „Unverwerflich ja sind der Unsterblichen ehrende Gaben“.

120. Es ist ein sehr wahrer Zug und ein Zeichen, daß Lucian das menschliche Herz trefflich kannte, daß er seinen Timon, obwohl er eben noch so abgeneigt war, unvermerkt wieder Lust zum Reichwerden bekommen läßt, wiewohl er keinen Gebrauch von seinem Schatze zu machen gedenkt (W.).

121. Die Kornbanten, die Priester der Khebe in Phrygien, galten als Urheber des Wahnsinns und plötzlichen Schreckens, so daß man sie bei unerwarteten wunderbaren Ereignissen zu versöhnen suchte.

122. Diese Anschauung findet sich auch heute noch als Volksglaube.

123. Vers aus der Danae, einer nur in Fragmenten erhaltenen Tragödie des Euripides.

124. Zitat aus der ersten Olympischen Ode Pindars (D. 2 f.).
125. Diesem König von Phrygien verlieh Dionysos die Gabe, durch seine Berührung alles in Gold zu verwandeln.
126. Entsprechend der Sitte der Alten, bei Änderung seines Berufes dessen Abzeichen dem Gotte zu weihen, unter dessen Schutze er stand; so hier dem Pan, dem Beschützer der Fluren und Herden.
127. Dieser Altar auf dem Markte Athens ist uralt und stand noch zu Lucians Zeit (vgl. Pausanias 1, 171).
128. Seit Kleisthenes zerfiel die Bürgerschaft Athens in Phylen und Demen. Die Phratrien, die Unterabteilungen der vorkleisthenischen Phylen, bestanden als Geschlechtsgenossenschaften und religiöse Verbände fort.
129. Um die Toten gleichsam als Sieger zu schmücken, setzte man ihnen Kränze auf.
130. Der Vorsitzende der Volksversammlung mußte darüber entscheiden, ob ein eingebrachter Gesetzesvorschlag überhaupt zur Abstimmung gebracht werden durfte. Timon war Antragsteller und Vorsitzender und beschließende Versammlung in einer Person.
131. Wörtlich: „Du sollst mir fürwahr Klagelieder singen unter Begleitung meines Grabsteines.“
132. Etwa 9500 Mark.
133. Seit Perikles wurde der ärmeren Klasse der athenischen Bürger das Theatereintrittsgeld (*θεωρικόν*) aus der Staatskasse zurückgegeben. Es betrug zwei Obolen für jeden der drei Auführungstage. Dieser Brauch wurde von Demosthenes 339 v. Chr. wieder abgeschafft. — Ubrigens hat sich Lucian insofern versehen, als der Demos Kollytos, in dem Timon wohnte, nicht zur erechtheischen, sondern zur ägeischen Phyle gehörte.
134. Der Areopag und der Rat der Fünfhundert.
135. Bei Acharnä fand im zweiten Jahre des Peloponnesischen Krieges ein Reitertreffen zwischen den Athenern und Böttern statt, in dem jene geschlagen wurden. Die Nachricht Lucians paßt also trefflich zu dem sonstigen Tone des Stückes. — Das spartanische Heer war in sechs Moren eingeteilt; die Stärke einer More schwankte zwischen 500 bis 900 Mann.
136. Das aus 6000 Bürgern bestehende höchste Volksgericht in Athen. Da dies aber, ebenso wie die Phylen und Demen, nichts mit diesem Dekrete zu tun hatte, erscheint alles als eine lächerliche Übertreibung des Demeas, „um anzudeuten, daß jede überhaupt bestehende Körperschaft diesen Beschluß gutgeheißen hat“.
137. Zur besonderen Ehrung Timons sollen die großen Dionysien auf den betreffenden Tag des Ehrenbeschlusses verlegt werden.
138. „In Thrasymakos schildert Lucian nicht einen Philosophen der Zeit Timons, sondern einen jener Mischlinge von Kyniker und Stoiker, wie sie Lucians Zeitalter vielfach aufwies, die einerseits durch ihre äußere Erscheinung — Sottelbart und Ranzgen —, andererseits durch

affektierte, sorgfältig berechnete, ehrbar und sitzsam scheinende Haltung und Reden das Ansehen von Philosophen erheuchelten, während sie im Leben durch Eitelkeit, Sinnlichkeit, Eigennutz und Gefräßigkeit, die sie namentlich als Hoffschranzen der Reichen an den Tag legten, die Philosophie und Tugend selbst in Verruf brachten, da eben sie aufs deutlichste bewiesen, daß ohne eigenen Kern einer tüchtigen Gesinnung all dies äußere Wesen und Wissen und Mundwerk nicht imstande ist, dem Menschen sittliche Würde zu verleihen und wahre Achtung zu verschaffen. Ein langer, buschiger Bart, meinten jene Pseudophilosophen, gebe ihnen ein imposantes Ansehen, und mag es immerhin tun; aber sie pflegten ihn mit einer Sorgfalt, als mache der Bart den Philosophen oder als beurteile man ihn wenigstens danach“ (Menke in d. Anm. 3. d. St.).

139. Ein Brunnen im Südosten von Athen mit neun Sprudelföhren.

140. Vgl. das Sprichwort: Schuster, bleib bei deinen Leisten (ne sutor ultra crepidam).

141. Dieser kleine Aufsatz gehört unter die sogenannten Prosalien. Lucian verteidigt darin seine Dialoge, die damals eine ganz neue Erscheinung waren und beim Publikum großen Beifall fanden, gegen einen athenischen Rhetor, der ihn in zweideutigem und ironischem Tone mit dem Menschenbildner Prometheus verglichen hatte, mit so vieler Urbanität und echtem Attizismus, daß er dadurch den Athenern einen neuen Beweis gab, wie sehr er bei ihnen heimisch zu werden verdiene (W.).

142. D. h. was er hätte tun sollen, fällt ihm immer erst hinterher ein, wenn es zu spät ist. Die Pointe des Verses liegt in dem Widerspruche, den dieser Charakter Kleons mit der wörtlichen Bedeutung des Namens Prometheus bildet, der vorher überlegt und dann erst handelt. — Der Vers stammt von Eupolis.

143. Bekanntlich halb Mensch, halb Pferd.

144. Lucian spielt auf die Verpottung des Sokrates und seiner Schüler durch Aristophanes, besonders in den Wolken, an.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Der Traum oder Lucians Leben	5
Nigrinus	13
Timon	33
Prometheus (an jemand, der ihn einen Prometheus im Schriftstellern genannt hatte)	63
Anmerkungen	69

Griechische Klassiker

in Reclams Universal-Bibliothek

.....

- Aeschines'** Rede gegen Ktesiphon. Übersetzt, eingeleit. u. erläutert von Dr. Wilh. Reeb. Nr. 3174
- Aischylos, Agamemnon.** Metrisch übersetzt von W. von Humboldt. Neue Auflage besorgt von Prof. Dr. Otto Güthling. Nr. 508
- — Übersetzt von Hans von Wolzogen. 1. Bd.: Dergefesselte Prometheus. Nr. 988. 2. Bd.: Die Perser. Nr. 1008. 3. Bd.: Sieben gegen Theben. Nr. 1025. 4. Bd.: Die Schussflehenden. Nr. 1038. 5. Bd.: Agamemnon. Nr. 1059. 6. Bd.: Das Totenopfer. Nr. 1063. 7. Bd.: Die Eumeniden. Nr. 1097
- Anatreon.** Deutsch von A. S. Junghans. Nr. 416
- Anthologie, Griechische.** Unter Zugrundelegung der Friedrich Jacobs'schen Auswahl herausgegeben von Edm. Boescl. Nr. 1921-24
- Aristophanes, Die Acharner.** Lustspiel. Übersetzt v. Joh. Gustav Droysen. Neu herausgegeben von Dr. Curt Boyte. Nr. 1119
- Die Frösche. Lustspiel. Deutsch von Dr. E. Schindl. Nr. 1154
- Aristophanes, Die Vögel.** Lustspiel. Übersetzt v. Joh. Gustav Droysen. Neu herausgegeben von Dr. Curt Boyte. Nr. 1379/80
- Die Wolken. Lustspiel. Übersetzt von Joh. Gustav Droysen. Neu herausgegeben von Dr. Curt Boyte. Nr. 6498/99
- Aristoteles, Die Poetik.** Übersetzt und erläutert von S. Stich. Nr. 2337
- Die Verfassung von Athen. Deutsch von Dr. G. Wenck. Nr. 3010
- Demosthenes, Rede über die Chersonesfrage und Rede gegen Leptines.** Deutsch von Friedr. Spiro. Nr. 4438
- Rede für die Krone. Übersetzt von Fr. Jakobs. Mit Einleit. u. Erläut. von Dr. Max Oberbreyer. Nr. 914
- Olynthische Reden und Rede über den Frieden. Deutsch v. Friedr. Jakobs. Mit Einleitung und Erläuterung von Dr. Max Oberbreyer. Nr. 1080
- Philippische Reden. Deutsch von Friedrich Jakobs. Mit Einleit. u. Erläut. von Dr. Max Oberbreyer. Nr. 957

Bücherfreunde erhalten vollständige Verzeichnisse der Universal-Bibliothek durch die Buchhandlungen oder den Verlag!

„Reclam“ bedeutet eine Station der Volksbildung auf der Erde.

Wilhelm Bölsche.

„Wer eine Kulturgeschichte des deutschen Volkes schreiben will, muß Reclams Universal-Bibliothek besonders erwähnen. Sie ist ein Werk, um das uns andere Völker beneiden. Viele Tausende haben aus ihr die Leitfadendenkenntnisse zu lebendigem Wissen erweitert. Es ist erst einige Wochen her, da trat ein Professor in eine stille Einsicht am Walde ein. Er kam mit dem Einöbbauern in ein längeres Gespräch und staunte über dessen Wissen. Auf die Frage nach der Quelle seines Wissens öffnete der Bauer einen Schrank. Darin standen neben anderen Büchern viele, viele kleine Bändchen der Universal-Bibliothek aus verschiedenen Geistesgebieten. Ein lehrreiches Exempel! Die Reclam-Bücher haben schöne große gotische Lettern, so daß nicht bloß Herz und Hirn, sondern auch die Augen ihre Freude haben. Die gebundenen Ausgaben tragen einen gefälligen Einband und stehen schmuck in jedem Bücherschrank.“

Eine Stimme aus dem Grenzland.

Druck und Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig

Declaris Universal
Bibliothek

Nr. 1047

Lucian

Ausgewählte
Schriften

I.

